

Thomas Mann / John von Düffel

Joseph und seine Brüder

Nach den vier Josephromanen

Für die Bühne bearbeitet von John von Düffel

F 615

**deutscher
theaterverlag**

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Joseph und seine Brüder (F 615)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

JOSEPH UND SEINE BRÜDER, TEIL I
Die Geschichten Jaakobs & Der junge Joseph

Fassung: Oktober 2007

„Anmaßung und Ichbezogenheit sind nur verneinende Namen für ein höchst bejahenswertes und fruchtbares Verhalten, dessen schönerer Name Frömmigkeit lautet. Frömmigkeit ist eine Verinnigung der Welt zur Geschichte des Ich und seines Heils, und ohne die bis zur Anstößigkeit getriebene Überzeugung von Gottes besonderer, ja alleiniger Kümmernis um jenes, ohne die Versetzung des Ich und seines Heils in den Mittelpunkt aller Dinge, gibt es Frömmigkeit nicht; das ist vielmehr die Bestimmung dieser sehr starken Tugend. Ihr Gegenteil ist die Nichtachtung des eigenen Selbst und seine Verweisung ins Gleichgültig-Periphäre, aus welcher auch für die Welt nichts Gutes kommen kann. Wer sich nicht wichtig nimmt, ist bald verkommen. Wer aber auf sich hält, wie Abraham es tat, als er entschied, daß er, und in ihm der Mensch, nur dem Höchsten dienen dürfe, der zeigt sich zwar anspruchsvoll, wird aber mit seinem Anspruch vielen ein Segen sein. Darin eben erweist sich der Zusammenhang der Würde des Ich mit der Würde der Menschheit. Der Anspruch des menschlichen Ich auf zentrale Wichtigkeit war die Voraussetzung für die Entdeckung Gottes und nur gemeinsam, mit der Folge gründlichen Verkommens einer Menschheit, die sich nicht wichtig nimmt, können beide Entdeckungen wieder verloren gehen.“

Thomas Mann

Dramatis Personae, Teil I

Joseph
Reuben, sein ältester Bruder sowie
Schimeon
Levi
Issakhar
Benjamin
...

Der alte Jaakob
Laban
Lea, Labans ältere Tochter
Rahel, Labans jüngere Tochter
Bilha, Magd

Eliezer, Jaakobs alter Knecht
Alter Echo

Der Mann

Doppelrollen.

0.

VORSPIEL

JAAKOB / ELIEZER / ALTER ECHO

Geschichte ist das Geschehene und was fort und fort geschieht in der Zeit. Aber sie ist auch das Geschichtete und das Geschicht, das unter dem Boden ist, auf dem wir wandeln, und tief reichen die Wurzeln unseres Seins hinab in die unergründlichen Schichten dessen, was außer- und unterhalb liegt der fleischlichen Grenzen unseres Ich.

Unsern Geschichten hörte der Knabe Joseph mit einem Ergötzen zu, das durch keinerlei Befremden über die grammatische Form beeinträchtigt wurde, und keinen Anstoß daran nahm, daß der Alten Ich sich nicht als ganz fest umzirkelt erwies, sondern gleichsam nach hinten offenstand, ins Frühere, außer ihrer eigenen Individualität Gelegene überfloß und sich Erlebnisstoff einverleibte, dessen Erinnerungsform eigentlich die dritte Person statt der ersten hätte sein müssen. Was aber heißt hier „eigentlich“, und ist des Menschen Ich überhaupt ein handfest in sich geschlossenes und streng in seine zeitlich-fleischlichen Grenzen abgedichtetes Ding? Gehören nicht viele der Elemente, aus denen es sich aufbaut, der Welt vor und außer ihm an? Und ist nicht die Vorstellung, daß jemand kein anderer sei, sondern nur dieser eine und sonst niemand, bloß eine Ordnungs- und Bequemlichkeitsannahme?

ELIEZER

Fragt sich allerdings, wer war Jaakob?

JAAKOB

Na, ich.

ALTER ECHO

Ich.

ELIEZER

Ich meine den Jaakob, den wir mit seinem Söhnchen Joseph im Mondschein plaudern hörten.

JAAKOB

Ja, das war ich. Ich bin's.

ALTER ECHO

Ich bin's.

ELIEZER

Wir sollten uns keiner Täuschung hingeben über die Schwierigkeit, von Leuten zu erzählen, die nicht recht wissen, wer sie sind.

JAAKOB

Aber ich bin es doch, Jaakob, dein Herr! Sag mal, kennst du mich nicht mehr? Eliezer!

ALTER ECHO

Entschuldige, wer war das jetzt nochmal?

ELIZIER

Ich.

ALTER ECHO

Ach.

JAAKOB (stellt vor)

Jaakob, Elizier, Josephs Hauslehrer, Jaakobs Knecht.

ALTER ECHO

Und ihr seid ganz sicher, daß ihr's seid.

JAAKOB

Ja, Mann!

ELIEZER

Absolut sicher.

ALTER ECHO

Wie auch immer. Auch wenn wir die Geschichte nicht selbst erlebt haben, nicht in den engeren Grenzen unseres Ich -

JAAKOB

Ich schon!

ELIEZER

Und ob!

ALTER ECHO

Auch wenn wir die Geschichte nicht selbst erlebt -

JAAKOB

Oder zumindest weitgehend selbst.

ELIEZER

Durchaus!

ALTER ECHO

Auch wenn wir die Geschichte nicht selbst erlebt -

JAAKOB

So kommen wir nicht weiter.

ELIEZER

Sei's drum.

JAAKOB / ELIEZER / ALTER ECHO

Auch wenn wir die Geschichte nicht selbst erlebt haben, nicht in den engeren fleischlichen Grenzen unseres Ich, gehört sie gleichwohl zu unserer Lebensgeschichte, die zwischen Ich und Nicht-Ich weniger scharf unterscheidet, weil darin das Leben des Einzelwesens sich oberflächlicher von dem des Stammes sondert, Geburt und Tod ein weniger tiefreichendes Schwanken des Seins bedeuten, ohne daß der einzelne die Grenzen seiner „Individualität“ gegen die Individualität früherer Abrahams, Isaaks und Jaakobs deutlich abgesetzt hätte.

Der Chor der Alten löst sich auf. Im Abgehen ...

ALTER ECHO

Na bitte, geht doch ...

JAAKOB

Aber es muß immer erst Streit geben.

ELIEZER

Er hat angefangen ...

Murmelnd ab. Licht!

1

JOSEPH:

Ich bin gestrauchelt, mit mir ist es aus. Ein Gesegneter, ich? Was ist das für ein Vaterseggen, ein irrtümlicher, erschlichener? Hat er Wert und Gewicht? Ist er von Wirkung? Ich wollte den Nutznießer spielen, als Segensträger mich breitmachen im Hause und meine Brüder, die Rechtmäßigen, verdrängen? Ich und gesegnet? Ich? Ich räume das Feld, ich zieh in die Fremde auf Nimmerwiederkehr, in die Verbannung, in die Unterwelt, und mein Teil ist Weinen je und je!

Jaakob, Vater, schwer und würdig von neuen wie alten und uralten Geschichten! Auch du nahmst dem Bruder den Segen, Esau, dem Rotpelz, und kleidetest dich in eine Gunst, die dir nicht zustand von Geburt, du Lügner, geweihter Betrüger! Du kennst den süßesten Traum, den ich träumte, vieltausendmal: Es ist der vom Vorrang!

Göttlich täuschtest du ihn, Isaak, deinen Vater, bedeckt mit Jahren und Tagen, halbblind, als er zu Esau sprach, dem Älteren, Behaarten, nicht dir, „mein Sohn, die Stunde ist da, mein Augenlicht schwindet, so daß ich nun wohl auch gänzlich hinschwinde ins Dunkel und mein Leben Nacht ist. Darum, damit ich nicht sterbe, ehe ich den Segen vergeben und übertragen das Erbe, gehe hin! Geh, jage und bereite ein Fleischgericht,

mir zur Stärkung, damit ich dich segne mit sehenden Händen!“ Und Esau ging. Du aber, Jaakob, schlichst zu Rebekka, der Mutter, die dich hieß aus der Herde zwei Böcklein zu schlachten, auf daß sie dem Vater ein Essen bereite und du es ihm bringst an Bruders Statt. „Aber Mutter! Barmherzige Mutter!“ riefst du, nicht ahnungslos, voll der Ahnung, „Esau ist haarig, und dein Kind ist glatt. Wenn nun der Vater mich faßte und fühlte meine Glätte, wie stünde ich vor ihm!“ Sie aber zog den Böcklein, die du getötet, das Fell ab und wickelte dich darein, die Innenseiten noch feucht und klebrig vom Blute. So gingst du zu Isaak, dem Vater, und sprachst: „Ich bin Esau, dein größerer Sohn, und habe getan, wie du geheißten. Sitz auf, mein Vater, und stärke deine Seele; hier ist das Essen!“

Joseph spielt abwechselnd den mit Fellen bekleideten Jaakob und den greisen, blinden Isaak, fasziniert von der List und Lüge.

„Wie, so bald schon ist dir ein Wild begegnet und gerannt vor deines Bogens Sehne?“

„Der Herr, dein Gott, hat mir Jagdglück beschert.“

„Wie ist mir? Deine Stimme ist ungewiß, Esau, mein Ältester, sie klingt mir wie Jaakobs Stimme ...“

„Die Stimmen von Brüdern gleichen sich wohl.“

„Komm her, du, daß ich dich befühle und sehe mit sehenden Händen, ob du Esau seiest, mein Ältester oder nicht.“

Joseph spielt, wie Isaak Jaakob abtastet.

„Ja, allerdings, es sind Esau's Zotteln, ich seh's mit sehenden Händen. Du bist also Esau?“

„Du sagst es.“

„So gib mir zu essen! - Ah, gut! Gut bereitet, mein Sohn! In saurem Rahm, und Kardamon ist dran, auch Thymian, Kümmel! - Hast du auch Brot, Esau, mein Sohn? Gib mir zu trinken! - Solltest du wirklich Esau sein, mein größerer Sohn?“

„Wer sonst?“

„So geschehe es denn!“

Und mächtig belebt vom Essen und Trinken, legt er dir Kauernden die Hände auf, dich zu segnen aus allen Kräften und seine Worte waren voll Macht. Wie ein Strom ging seine Rede. Die Herrschaft sprach er dir zu im Kampfe der Welthälften, der

lichten und dunklen, und gebrauchte das feststehende Wort, das schon Rebekka gemurmelt: „Dienen sollen dem Gesegneten seiner Mutter Kinder und hinstürzen all seine Brüder zu seinen gesalbten Füßen, so sei und geschehe es! Bei Gott, dem Herrn, bei Gott, dem Herrn, bei Gott, dem Herrn!“

Jaakob, Vater, du hast den Segen gestohlen! Das weiß ich wie du! Ich weiß es wie du! Wirst du mir vergeben? Bitte, vergib mir!

Joseph spielt, wie er Füße küßt, um Vergebung winselt, fleht ... Jaakob kommt.

2

JAAKOB:
Joseph?

JOSEPH:
Vater.

JAAKOB:
Was hast du?

JOSEPH:
Ein Wort von dir hat mir die Ruhe geraubt, ein Wort der Verheißung.

JAAKOB:
Was sagte ich denn?

JOSEPH:
Du sagtest, du hättest vor - ‚Ich habe vor‘, sagtest du, ‚dir etwas zu schenken - worüber dein Herz sich freuen - was dich kleiden wird.‘

JAAKOB:
Es war nichts. Es war nur so dahingesagt.

JOSEPH:
Kann ich Ruhe finden, ehe ich's weiß?

JAAKOB:
Wissen ... Weißt du von Rahels Ketônet passîm?

JOSEPH:
Ein Gewandstück von Mami? Ein Festkleid?

JAAKOB:
Joseph! Du verstehst nicht. Als ich gedient hatte um Rahel sieben Jahre und der Tag kam, da ich sie bekommen sollte,

sprach Laban, mein Oheim, zu mir: ,Jaakob, einen Schleier will ich ihr schenken, daß sich die Braut -'

JOSEPH:
Mamis Schleier?!

JAAKOB:
Ja, das Jungfrauengewand eines Fürstenkinds, das die Lieblinge tragen unter den Zahllosen.

JOSEPH:
Trug Mami das Tuch zu ihrer Stunde?

JAAKOB:
Es ist kein Tuch, es ist ihr Brautkleid.

JOSEPH:
Ist es in der Nähe?

JAAKOB:
Später! Die Dinge sind in der Schweben. Dein Bruder Reuben kam zu Fall, ich bin genötigt, ihm den Segen der Erstgeburt zu nehmen. Kommst du nun an der Reihe, daß ich ihn dir gebe und die Ketônet? Man könnte antworten: Nein, denn nach Reuben kommen Schimeon und Levi. Man könnte antworten: Ja, denn da Leas Erstling fiel, folgt Rahels Erstling. Das ist strittig und ungeklärt. Wir müssen warten.

JOSEPH:
Ich möchte ihn sehen.

JAAKOB:
Sehen?

JOSEPH:
Soll ich den Schleier nicht sehen?

Joseph spielt, wie er ihn sieht, ihn bekommt. Jaakob schaut.

JOSEPH:
Ihr himmlischen Lichter! Wie schön ist das! Jaakob, Vater, was zeigst du mir da! Warte, warte! Laß mich doch sehen, ich kenn's nicht, ich kann's nicht erkennen, ich rutsche näher, die Hände im Rücken. O ihr Elohim, wunderbar! Ich muß mich erheben! Ich muß aufstehen, ich sehe das Obere nicht. Ich darf's doch berühren? Das kostet nichts, hoffe ich, wenn ich's schonend aufhebe mit der Hand, zu spüren, wie leicht und schwer es ist ... Kaufmann, ich bin arm, bitte, schenk es mir! Laß mir den Schleier! Leih ihn mir, sei so gut. Nein? Durchaus nicht? Oder schwankst du vielleicht? Schwankst du ein klein wenig und möchtest in aller Strenge auch wieder, daß ich ihn trage? Gib! Wie trägt man's, wie schlägt man's? So? Und so?

Und etwa noch so? Wie gefällt dir's? Mamis Schleiergewand, wie steht es dem Sohne?

Jaakob steht sprachlos und weint.

JAAKOB:
Sie trug es nur einmal, vor sie starb.

JOSEPH:
Ich habe mein Kleid angezogen - soll ich's wieder ausziehen?

JAAKOB:
Nein, nein.

Er begräbt das Gesicht in den Händen. Joseph tanzt.

JOSEPH:
Da schaut ihr! Da macht ihr Augen! Es ist Mamis Schleier! Der Vater hat ihn mir geschenkt! Rahels Ketônet passîm!

Ab.

3

Bilha, die Magd, in Tränen. Dazu Lea.

LEA
Recht geschieht dir.

Bilha schluchzt auf.

LEA
Du hast mit Reuben gescherzt und gelacht, Bilha.

BILHA
Ich habe gebadet.

LEA
Du wußtest, daß er dich sieht.

BILHA
Dein ältester Sohn, Lea, haßt mich.

LEA
Weil du bei seinem Vater liegst, weil du seit Rahels Tod, der Süßäugigen, Rechten, liegst, wo ich liegen sollte, in Jaakobs Bett als sein Kebsweib!

BILHA
Lea ... Er hat mir Gewalt angetan.

LEA

Reuben? Er hat mich gerächt.

BILHA

Jaakob, unser Herr, will ihm den Segen der Erstgeburt nehmen. Er nennt ihn Cham! Vaterschänder! Und mich, mich verstößt er!

Sie zerreißt ihr Kleid.

LEA

Wer sagt es ihm.

BILHA

Joseph, Rahels Sohn.

LEA

Er hat Reuben beim Vater verklagt?

Bilha nickt beschämt.

LEA

Joseph lügt. Er will sich bei dem Vater gegen seine Brüder sichern. Er verleumdet sie nicht zum ersten Mal!

BILHA

Jaakob glaubt ihm alles, seinem Gunstkind, sogar Falsches.

LEA (ruft)

Joseph! Joseph!!!

Joseph tanzt herein.

JOSEPH

Seht nur, Lea, Bilha! Da schaut ihr! Rahels Ketônet! Mamis Schleier! Der Vater hat ihn mir geschenkt!

LEA

Joseph, Ser, Sohn der Rechten! Jaakob hat dir den Schleier vermacht? So steht er dir zu Gesichte, daß einem das Herz schmilzt und man nicht denken kann, ein anderer könnte ihn tragen!

BILHA

Joseph! Schönster! Es geht nichts über deinen Anblick! Man ist versucht, sich aufs Antlitz zu werfen. Geh nur und zeig dich den Brüdern, den Nichtsahnenden, die noch nicht wissen, daß Jaakob, der Herr, dich erwählte! Los doch, zeig dich Leas Söhnen, daß du vernimmst ihren Jubelruf und ihr Hosianna!

Joseph dreht sich immer weiter. Lea tritt zu ihm. Unvermittelt kommt er vor ihr zu stehen. Sie streckt eine Hand nach dem Schleier aus. Joseph schaut sie an.

JOSEPH

Lea ...

LEA

Du weißt nichts, Joseph, nichts.

Sie geht. Joseph ruft ihr nach.

JOSEPH

Aber ja. Ich weiß die Geschichte. Ich weiß sie wie du!

Bilha folgt Lea ab, Joseph allein. Er nimmt den Schleier ab und steht einen Moment lang verloren da. Dann ...

4

JOSEPH:

Leute, hört meine Geschichte, ich bin Jaakob, Sohn des Isaak, gesegnet von seiner Hand vor meinem Bruder Esau und ausgesandt auf Wanderschaft zu Laban, meinem Oheim, reichlich versehen mit Hab und Gut. Die Geschenke, der Schmuck und die Tiere, der ganze Troß, mit dem ich auszog, aber ist Beute geworden der Räuber, von denen es in dieser Gegend wimmelt.

Die Brüder treten hinzu, in ihrer Mitte Reuben mit gesenktem Haupt.

SCHIMEON

Du hast Reuben beim Vater verklagt?

Joseph erzählt weiter, als ginge es um sein Leben.

JOSEPH

Es waren ganz junge Räuber, ungeheuer frech. Als meine Karawane durch einen Hohlweg zog, hatten sie ihr den Vor- und Rückmarsch abgeschnitten in wimmelnder Überzahl.

SCHIMEON

He, Joseph!

JOSEPH

Ein Kampf war entbrannt, der zum aufregendsten gehörte von allem, was das Gedächtnis der Menschheit bewahrt. Bald schon hatte sich der Hohlweg mit Leichen gefüllt, ich allein hatte siebenmal sieben Räuber zur Strecke gebracht und von meinen Leuten jeder eine etwas geringere Anzahl. Doch die Übermacht der Feinde war unbezähmbar!

LEVI

Angeber, Zwischenträger!

JOSEPH

Einer nach dem anderen waren die Meinen um mich gefallen, und nach mehrstündigem Kampfe blieb schließlich ich einsam übrig und mußte um das nackte Leben bitten.

Die Brüder treten näher.

SCHIMEON:

Und warum hat man dich nicht auch erschlagen?

JOSEPH:

Das wollten sie wohl. Schon hatte der Räuberhauptmann, der frechste, das Schwert über mir geschwungen zum Todesstoß, da rief ich in höchster Not meinen Gott an und den Namen des Gottes meiner Väter, und auf einmal zersplitterte das Schwert des Blutrünstigen in siebenmal siebenzig Stücke. Das schlug die Räuber mit Schrecken, und sie suchten verzweifelt das Weite, allerdings unter Mitnahme von allem, was ich besessen, so daß ich nackt war, nackt und elend. Jetzt weiß ich nicht, wohin mein Haupt legen, und nicht, womit stillen den Schrei meines Magens ...

DIE BRÜDER:

Schwätzer, Lügner, Muttersöhnchen, Vaterliebbling, Träumer, Tafelleser!

Sie schubsen ihn herum, setzen ihm zu, Joseph fällt, sie treten auf ihn ein und lassen ihn am Boden liegend zurück. Nur Benjamin, der Kleinste, bleibt.

JOSEPH

Ben. Benjamin. Ich wollte sie nicht kränken.

BENJAMIN:

Nein, du weißt es besser und mußt zum Vater gehen, damit er's erfahre. Mir ist ganz recht, daß du Zank hast mit ihnen, Joseph, denn da erinnerst du dich an den Bruder, den Kleinsten.

JOSEPH

Aber natürlich denke ich an dich, Benjamin. Du bist mein Brüderchen, mein Fleisch, aus derselben Mutter kommen wir beide, Rahel, der Süßen, um die Jaakob diente. - Was ist denn? Warum so traurig?

BENJAMIN

Höchstens, weil Mami doch an mir starb und ich halb und halb Todessöhnchen heiße.

DIE BRÜDER (rufen)

Benjamin? Benjamin! Komm her! Komm jetzt!

Auch Benjamin entfernt sich mit hängendem Kopf. Joseph ruft ihm nach.

JOSEPH

Gib acht, Benjamin, womit du dich schmückst. Nimm nicht die Myrte. Die Myrte im Haar, das ist das Kräutlein Rührmichnichtan. Der Schmuck der Erberwählung und Erstgeburt - und des Opfers, denk daran ...

5

Der Chor der Alten zieht vorüber, Jaakob, Eliezer und ihr Alter Echo, ins Gespräch vertieft.

JAAKOB / ELIEZER / ALTER ECHO

Ja, nicht wahr, das erinnert mich und ruft mir frisch ins Gedächtnis, wie ich dereinst mein Leben gerettet vor dem Bruderzorn über den Segensdiebstahl, mein kostbares Verheißungsleben, aber geschändeter als ich konnte niemand sein, das Gesicht von Tränen und hineingeschmiertem Staub ganz entstellt. Und dann? Unmittelbar nach solcher Entwürdigung?

ELIEZER

Ich weiß es.

ALTER ECHO

Ich weiß es!

JAAKOB

Unmittelbar oder wenige Stunden danach -

ELIEZER

Am Abend -

ALTER ECHO

Bei Sternenschein -

JAAKOB

Kam ich zu einer Ortschaft, die ich nicht kannte. Überhaupt war mir die ganze Gegend fremd - gelegen an einem der mit Wein bepflanzten Hügel, in denen die Landschaft hinschwang, und davor ein heiliger Steinkreis -, als eine Stimme mir zuredete ...

ELIEZER / ALTER ECHO

Mache hier Nachtquartier! Und wähle zur Kopfstütze einen der Steine aus diesem Kreis!

JAAKOB

„Nun denn“, sagte ich, „tröstlicher alter Stein, erhebe dem Friedlosen das Haupt zur Nacht!“ Und ich streckte mich aus, blinzelte noch ein wenig in die Sterne und -

ELIEZER

Da ging es hoch her -

ALTER ECHO

Da geschah es mir -

JAAKOB

Da wurde mir wirklich, nach einigen Stunden des Schlafs, das Haupt erhoben aus jeder Schmach zum hehrsten Gesicht, in dem sich alles vereinigte, was meine Seele an Vorstellungen des Göttlichen barg, so daß sie, die gedemütigte, die insgeheim ihrer Demütigung lächelte, sich zu Trost und Befestigung hinausbaute in den Raum ihres Traums ...

ELIEZER

Ich träumte mich nicht von der Stelle, o nein!

ALTER ECHO

Auch im Traum lag ich mit gestütztem Kopf da und schlief, ja, ja.

JAAKOB

Aber meine Lider waren durchlässig für den Glanz, ich sah durch sie, sah Babel, sah das Nabelband von Himmel und Erde, die Treppe zum höchsten Palast, und Gott saß auf dem Thron und hob gegen mich, Jaakob, das Zeichen des Lebens und zog ein die Luft in seine Brust, daß sie hoch ward, und seine Stimme war prachtvoll und sprach:

ELIEZER / ALTER ECHO

Ich bin Gott, Abrahams Herr und Isaaks und der Deine. Mein Auge blickt auf dich, Jaakob, mit weitschauender Gunst, denn ich will deinen Samen zahlreich machen wie das Staubkorn der Erde, und du sollst mir ein Gesegneter sein vor allen anderen. Ich will dich hüten und hegen, wo du wandelst, und dich reich heimführen auf den Boden, wo du schläfst, und dich niemals verlassen. Ich bin und will!

Sie stehen andächtig, wackeln ein wenig mit den Köpfen und gehen dann murmelnd ab.

JAAKOB

Ja, das waren noch Zeiten.

ELIEZER

Ich weiß es wie heute.

ALTER ECHO

Ich auch. Ich auch.

6

Joseph liegt da, unruhig träumend.

JOSEPH (im Schlaf)

„Du sollst mir ein Gesegneter sein vor allen anderen. Ich will dich hüten und hegen, wo du wandelst, und dich reich heimführen, auf den Boden, wo du ...“

Laban kommt, ein großer, schwerer Mann voller Mißtrauen. Er bleibt mit verschränkten Armen vor Joseph stehen, einem Häufchen Elend, stößt ihn mit dem Fuß an etc. Joseph rappelt sich hoch ...

JOSEPH:

Gegrüßt seiest du, Laban, mein Oheim! Rebekka schickt mich, deine Schwester, um dir eine Aufmerksamkeit zu erweisen, indem sie mich eine Weile unter deinem Dache wohnen heißt, und ich grüße dich in ihrem Namen sowie im Namen Isaaks, meines Vaters, und rufe an Abrahams Gott zum Schutze deiner, deines Weibes und deiner Kinder Gesundheit.

LABAN:

Gleichfalls. - Du bist also Jaakob?

JOSEPH:

Ja, Isaaks Erstgeborener, du sagst es genau. Ich empfehle dir, dich nicht beirren zu lassen durch meine ärmliche Kleidung, die die Sonne zerriß. Mein Mund wird dir alle diese Sachen erläutern, und du wirst sehen, selbst wenn ich nichts habe, habe ich doch die Hauptsache. Wenn du zu mir sprechen würdest: ‚Gesegneter des Herrn!‘, träfst du den Nagel auf den Kopf.

LABAN:

Geschenke hat deine Mutter dir nicht mitgegeben, Gold, Kleider und Würze oder dergleichen?

JOSEPH:

Sie tat es reichlich, dessen sei versichert. Warum ich die Dinge nicht habe, wirst du hören, wenn ich mir meine Füße gewaschen und etwas gegessen habe. Wie steht's um deine Güter, um deine Herden?

LABAN:

Ich bin zufrieden.

JOSEPH:

Sag das nicht! Ist der Mensch leicht zufrieden, so ist es auch Gott für ihn und zieht von ihm die Segenshand. Wieviel Schafe hast du?

LABAN:
Achtzig.

JOSEPH:
Und Ziegen?

LABAN:
An dreißig.

JOSEPH:
Rindvieh gar keines?

LABAN:
Ein paar.

JOSEPH:
Das müssen mehr werden! Mehr von jeder Art Vieh ...

7

Lea und Rahel bringen Schemel, Waschschüssel und Speisen, Laban und Joseph/Jaakob setzen sich. Die Töchter bedienen sie, wobei Lea sich sehr um Jaakob bemüht, der aber nur Augen für Rahel hat.

LABAN:
Du willst mich also glauben machen, daß du und kein anderer des Segens Träger ist.

JAAKOB:
So ist es, im Endergebnis ist mein Bruder Esau der Mann des Fluches, und auf mir ruht der Segen.

LABAN:
Aber du hast den Vater getäuscht, den alten, blinden, indem du dich verkleidetest mit Fell und für deinen Bruder ausgabst in der Stunde des Segens. – Laß das, Lea!

Lea, die sich ein bißchen zu hingebungsvoll, um Jaakob gekümmert hat, läßt von ihm ab. Rahel schaut. Jaakobs Blicke schweifen zu ihr.

JAAKOB:
Ich habe kaum gehandelt, sondern geschehen lassen, was hatte geschehen sollen. Rebekka hat alles in die Wege geleitet.

LABAN:

Ja, mütterlicherweise. Aber an dir wird es ausgehen. Du hast betrogen, und du wirst betrogen werden.

LEA:

Iß, Fremder, dir gehört alles.

JAAKOB:

(zu Laban) Verwünscht mich etwa mein Oheim? Bin ich nicht dein Fleisch und Blut?

LABAN:

Du hast mir zutreffend erzählt von Rebekka und Isaak und Esau, dem Rotpelz, du bist mein Schwestersohn.

LEA:

Greif zu, erfreue deine müde Seele!

LABAN:

Doch es trifft nicht zu - Lea! -, daß Rebekka dich schickt, um mir eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Es war vielmehr kein Bleiben für dich zu Hause, weil's dir ans Leben ging.

JAAKOB:

(zu Lea) Was ist das?

LEA:

Pappasu! Viel Pappasu - im Löffel - hochauf!

LABAN:

Lea, bitte!

JAAKOB:

(zu Rahel) Da haben wir es: der schöne Mond und der blöde.

Rahel lächelt, Jaakob lacht.

LABAN:

Du bist also auf mich angewiesen und wirst nicht Gast sein in meinem Hause, sondern Knecht.

JAAKOB:

Mein Oheim spricht rechtlich, ohne der Gerechtigkeit das Salz der Liebe beizumischen.

LABAN:

Redensarten. Das sind die natürlichen Härten des Wirtschaftslebens. In Charran fordern sie auch von mir, was sie wollen, weil ich ihr Wasser dringend benötige. Ich bin nicht reich und gesegnet genug, um frei Haus zu halten für allerlei Friedlose. Kommt die Zeit der Ernte oder der Schur, weiß ich nicht, woher die Armeskräfte nehmen, denn ich kann's

nicht zahlen. Lea, meine älteste, muß bei der Ernte helfen und Rahel die Schafe hüten, sie leidet Hitze bei Tag und Frost bei Nacht. Das sollst du tun um Obdach und Grünkraut, nicht mehr.

JAAKOB:

Gern will ich der Schafe pflegen für dein Kind Rahel und dienen um ihretwillen, damit sie ein weiches Leben habe. Ich bin ein Hirte von Hause aus und verstehe mich auf die Zucht.

LABAN:

Du mußt. Lea, jetzt reicht's!

Er steht auf und verscheucht seine Töchter.

8

Joseph/Jaakob allein. Er gräbt mit den Händen und probiert seine Rede an Rachel.

JAAKOB:

O Rahel! Du bist reizend wie Hathor von Ägypten, schön wie eine junge Kuh. Du leuchtest in weiblichem Lichte und erscheinst mir wie eine mit feuchtem Feuer die guten Samen nährenden Mutter. Dich zum Weibe zu haben und Söhne mit dir zu zeugen, ist mein allerinnigster Gedanke. Wird es dich auch freuen, mir Kinder zu schenken?

Laban kommt.

LABAN:

Was machst du da?

JAAKOB:

Mir träumte von einer sehr seltsamen Gestalt. Sie hatte einen Fischleib, der silbrig im Mond schimmerte. Aus dem Fischschwanz wuchsen ihr ein Paar kurze Ärmchen mit einem Eimer, mit dem sie vom Boden schöpfte und goß - schöpfte und goß. Hier verschwand sie in der Erde.

LABAN:

Was?

JAAKOB:

Halleluja! - Halleluja!!!

LABAN:

Jaakob -

JAAKOB:

Ich habe Wasser gefunden.

LABAN:
Was soll das heißen?

JAAKOB:
Eine Quelle. Sieh doch!

LABAN:
Das ist Lebenswasser.

JAAKOB:
Du sagst es.

LABAN:
Wie hast du das gemacht?

JAAKOB:
Ich glaubte und grub.

LABAN:
Dies Wasser kann ich in offener Rinne auf mein Feld leiten und es trinken.

JAAKOB:
Dazu wird es sehr gut sein.

LABAN:
Ich kann den Vertrag mit Charran kündigen, ich brauche ihr Wasser nicht mehr.

JAAKOB:
Du kannst auch einen Teich mauern und einen Garten pflanzen mit Dattelpalmen, Feigen, Granatäpfeln, Maulbeerbäumen. Pistazien, Birnen und Mandeln. Erdbeeren, wie du willst ... halleluja!

Laban schweigt. Jaakob verstummt. Stille.

JAAKOB:
Ich habe mit dir zu reden.

LABAN:
Ehe du redest, hör mich an. Du hast mir gedient ohne Lohn bis jetzt, aus Verwandtenliebe. Doch es ist nicht länger recht, daß die fremden Knechte entlohnt werden, nicht aber der Neffe. Ich will dir geben, was ich den anderen gebe, und noch etwas mehr. Darum sage, was du verlangst.

JAAKOB:
Rahel.

LABAN:
Was?

JAAKOB:

Rahel. Gib sie mir, und ich bin der Deine.

LABAN:

Rahel soll ich dir geben?

JAAKOB:

Ja. Sie selbst möchte es auch.

LABAN:

Nicht Lea, mein größeres Kind.

JAAKOB:

Nein, diese ist mir nicht ganz so lieb.

LABAN:

Sie ist die ältere und die nächste.

JAAKOB:

Allerdings ist sie etwas älter. Sie ist auch stattlich und stolz und wäre wohl tüchtig, mir Kinder zu gebären. Aber es ist nun mal so, daß ich mein Herz gehängt habe an Rahel, die Jüngere, die mir scheint wie Hathor, sie leuchtet förmlich für mich in weiblichem Lichte, und ihre lieben Augen gehen mir nach, wo ich wandle. Gib sie mir, und ich will dir dienen.

LABAN:

Es ist besser, ich gebe sie dir als einem Fremden. Aber soll ich etwa Lea, meine Älteste, einem Fremden geben? Oder soll sie verdorren ohne Mann? Nimm zuerst Lea, nimm beide!

JAAKOB:

Du bist sehr gütig. Aber Lea entfacht meine männlichen Wünsche nicht. Einzig um Rahel ist es mir zu tun.

LABAN:

Wie du willst. Also besiegle mir, daß du sieben Jahre bei mir bleibst und mir dienst um diesen Lohn.

JAAKOB:

Sieben mal sieben! Ein Halljahr Gottes! Wann soll die Hochzeit sein?

LABAN:

Nach sieben Jahren.

Jaakob erstarrt.

JAAKOB:

Wie? Ich soll dir dienen um Rahel sieben Jahre, ehe du sie mir gibst?

LABAN:

Wie denn sonst? Ich wäre ein Narr, gäbe ich sie dir gleich, damit du auf und davon gingest mit ihr.

JAAKOB:

Einen harten Oheim hat Gott mir beschert.

LABAN:

Redensarten! Ich bin so hart, wie die Sachlage es fordert. Du aber willst die Dirne zum Weib - so zieh ohne sie oder diene erst.

JAAKOB:

Ich diene.

9

Nacht. Rahel kommt zu Jaakob.

RAHEL:

Ach, Jaakob, du ... Fremder aus der Ferne, der mir versprochen ist, wie tut deiner Rahel das Herz weh vor Ungeduld! Siehe, die Monde wechseln, und die Zeit vergeht, und das ist gut und traurig zugleich, denn ich muß warten, bis wir einziehen ins Bettgemach und ich vor dir bin wie vor dem Gott die Makellose im obersten Tempel, und du sprichst: ‚Gleich der Frucht des Gartens will ich fruchtbar machen diese Frau.‘ Das ist noch so lange hin nach dem Willen des Vaters, der mich dir verkauft hat, daß ich gar nicht mehr sein werde, die ich bin, bis dahin, und wer weiß, ob nicht vorher ein Dämon mich berührt, so daß ich erkrankte und menschliche Hilfe vergebens ist? Wenn ich mich aber erhole von der Berührung, so geschieht es vielleicht unter Verlust meines Haares, und die Haut ist mir verdorben, gelb und mit Malen besät, so daß mein Freund mich nicht mehr kennt? Davor fürchte ich mich und kann nicht schlafen und werfe die Decke von mir und irre durch Haus und Hof, wenn die Eltern schlummern, und gräme mich wegen der Zeit, daß sie vergeht und nicht vergeht, denn ich fühle so deutlich, daß ich fruchtbar sein würde, und bis die Jahre vorbei sind, könnten wir schon sechs Söhne haben oder auch acht, denn wahrscheinlich würde ich dir zuweilen Zwillinge bringen, und ich weine, weil es so lange anstehen muß.

JAAKOB:

Ach, meine Kleine, Gute, Kluge, sei getrost! Ich liebe dich, und die Nacht deiner Augen ist mir lieb über alles, und die Wärme deines Hauptes, wenn du's an meines lehnst, rührt mich bis ins Innerste. Dein Haar gleicht nach seiner Seidigkeit und Dunkelheit dem Fell der Ziegenherden an den Hängen Gileads, deine Zähne sind wie das Licht so weiß. Dein Mund ist wie die

jungen Feigen, und wenn ich ihn im Kuß verschließe, so hat er den Duft von Äpfeln. Du bist überaus hübsch und schön, aber du wirst es noch mehr sein in sieben Jahren -

RAHEL:

Aber wenn mich ein Dämon berührt, so daß ich erkranke und die Haut mir verdirbt, gelb und mit Malen besät, so daß mein Freund mich nicht mehr kennt -

JAAKOB:

Glaub mir, deine Brüste werden sein wie Datteln, wie des Weinstocks Trauben. Denn du bist rein von Geblüt, mein Liebling, und es wird keine Krankheit dich anfechten und kein Dämon dich berühren. Der Herr, mein Gott, der mich zu dir geführt und dich mir aufgespart hat, wird es verhüten. Meine Liebe und Zärtlichkeit für dich ist unbeugsamer Art, eine Flamme, die nicht ausgelöscht werden die Regen noch so vieler Jahre. Ich denke an dich, wenn ich im Schatten des Felsens oder Gebüsches liege oder an meinem Stabe stehe, wenn ich streife und suche nach dem verlaufenen Schaf. Bei all dem denke ich deiner und töte die Zeit. Denn sie vergeht unaufhörlich bei allem, was ich tue und treibe, und Gott gestattet ihr nicht, auch nur einen Augenblick stille zu stehen -

RAHEL:

Doch der Verlust meines Haars -

JAAKOB:

Du und ich, wir warten nicht ins Leere und Ungewisse, sondern kennen unsere Stunde, und unsere Stunde kennt uns, und sie kommt auf uns zu. Und es wird gut sein, wenn ich bis dahin noch etwas schwerer werde durch gute Geschäfte, damit die Verheißung meines Gottes sich erfülle, er wolle mich reich heimführen in meines Vaters Haus. Ja, auch wenn wir einander noch nicht umarmen dürfen und fruchtbar sein, so ist es doch unterdessen das Vieh, so daß ich Geschäfte mache für Laban und mich, bevor wir dahinziehen.

Sie küssen sich. Der alte Eliezer geht vorüber.

ELIEZER

Der schwüle Wind, der seufzend durchs Haus strich, wühlte in den Gerüchen der Hochzeit, den Salbendünsten der Tafelnden, dem Speisebrodem, vermischte sie, trieb sie in Schwaden umher. Diese Mischung aus windverwirrtem Gedünst und Spezereien, Festschweiß und Bratenwürze meinte Jaakob allzeit beizend in seiner Nase zu spüren, wenn er der Geschehnisse gedachte von damals ... Jaakob? Jaakob!

Er sucht ihn, geht ab.

Hochzeitsvorbereitungen.

LABAN:

An den Beutel wird es mir gehen, da doch der Mäuler so viele geworden sind auf dem Hof, und ich soll sie stopfen. Doch soll's mich nicht reuen, denn die Wirtschaftslage ist nicht ausgemacht schlecht.

JAAKOB:

Sei geherzt.

LABAN:

Das ist das wenigste. Denn auf meine Rechnung allein wird das Fest kommen, aber ich will's tragen, ohne sauer zu sehen, denn es ist meiner Tochter Hochzeit. Obendrein will ich der Braut etwas schenken, das sie kleiden wird. Ich habe es schon vor Zeiten von einem Wandernden gekauft und in der Truhe verwahrt, denn es ist kostbar, ein Schleier, daß sich die Braut verschleierte und sich der Ischtar heilige und sei eine Geweihte, du aber hebst ihr den Schleier. Einer Königstochter soll er gehört haben einst und soll gewesen sein das Jungfrauengewand eines Fürstenkindes, kunstfertig bestickt mit allerlei Zeichen der Ischtar. Sie aber soll ihr Haupt darein hüllen, gleich der Himmelsbraut, die den Gott empfängt in dunkelster Nacht, und überaus groß ist das Geheimnis.

JAAKOB:

Ist das Brauch?

LABAN:

Weit und breit. Du sollst dasitzen, eine Blüte in der Hand, und der Braut harren. Wir führen sie, die Makellose, rund um den Hof mit Gesang und löschen an der Kammertür die Fackeln, und ich führe dir zu die Geweihte und lasse euch, daß du ihr die Blüte reichst, im Dunkeln.

Die Braut im Schleier geht vorüber, sie sehen ihr nach. Die Hochzeitstafel wird hereingetragen, man setzt sich. Laban spricht den Trinkspruch.

LABAN:

Freue dich, Schwestersohn, denn deine Stunde ist da und der Tag des Lohnes. Doch nicht Ware noch Geld sollst du haben, sondern meine Tochter, deren dein Herz begehrt. Mich wundert's, wie dir das Herz schlagen mag, denn die Stunde ist groß, eine Lebensstunde, sollte ich meinen, groß wie die Stunde, da du vom Vater durch Täuschung den Segen gewannst, Schlaukopf und einer Schlauköpfen Sohn.

Jaakob starrt die Braut an, hört nicht.

LABAN:

Sag doch, Nefte, he, hör mal, wie ist dir's zumute? Graust es dir wohl vor dem Glücke, daß du die Braut umfassen sollst, und hast du nicht Angst wie damals, als es um den Segen ging und du eintratest bei deinem Vater unter dem Rotpelz mit schlotternden Knien? Sagtest du nicht, dir sei der Schweiß die Schenkel hinuntergelaufen, und die Stimme hätte es dir verschlagen? Paß auf, daß dir die Freude nicht einen Streich spielt, und verschlägt dir die Zeugungskraft! Die Braut könnt' es übel vermerken.

Laban lacht. Jaakob sitzt da wie taub.

LABAN:

Nun, wohlan denn, sei es darum, tretet heran, ich tu euch zusammen.

Jaakob und die verschleierte Braut knien vor Laban. Er legt ihnen die Hand auf die Stirn.

Dunkel.

11

Völlige Finsternis. Nur Atem. Nach einer Zeit ...

JAAKOB:

Bist du da, Rahel?

Der Schleier raschelt.

JAAKOB:

Du Liebe, Kleine, mein Täubchen und Augapfel, Herz meiner Brust. Es ist so finster ... Da bist du, du hast mich gefunden. Hier, mein Reh, meine Taube, hier ist die Blüte! Deine Hand aber behalte ich, da ich sie so liebe und liebe den Knöchel ihres Gelenkes, mir wohlbekannt, mir ist deine Hand wie du selbst und dein ganzer Leib - Liebling, laß dich herab zu mir an meine Seite, wie gut ist Gott, daß er uns läßt zu zweien sein, mich bei dir und dich bei mir! Denn ich liebe nur dich um deines Angesichts willen, das ich tausendmal sah und vor Liebe küßte, denn seine Lieblichkeit ist es, die deinen Leib kränzt wie mit Rosen, und wenn ich denke, daß du Rahel bist, mit der ich oft gewesen, aber so noch nicht, die auf mich gewartet und auch jetzt auf mich wartet und auf meine Zärtlichkeit, so kommt mich ein Entzücken an, stärker als ich. Rahel?

DIE BRAUT:

In Wonne bin ich dein, lieber Herr.

JAAKOB:

Darum hebe ich nun den Schleier, Geliebte, daß ich dich sehe mit sehenden Händen, dein Haar, schwarz, aber lieblich, ich kenne es so genau, ich kenne seinen Duft, der einzig ist, ich führe es an meine Lippen, was vermag da die Finsternis? Sie kann sich nicht drängen zwischen meine Lippen und dein Haar. Hier sind deine Augen, lächelnde Nacht in der Nacht, und ihre zarten Höhlen, von wo ich so manches Mal Tränen der Ungeduld wegküßte. Hier sind deine Wangen, weich wie Vogelflaum. Hier deine Schultern, deine Arme hier und hier ...

Seine Hände finden ihren Leib. Er verstummt. „Und Jaakob war das Labanskind eine herrliche Gesellin diese ganze Nacht hindurch, groß in der Wollust und rüstig zu zeugen und empfang ihn öfters und abermals.“

Es dämmt. Jaakob erwacht zuerst. Er beugt sich über die Frau neben sich.

JAAKOB:

Lea? Lea! Lea!!!

LEA:

Jaakob, mein Mann, laß es so sein nach des Vaters Willen. Denn er hat's gewollt und gerichtet und die Götter sollen mir geben, daß du's ihm und ihnen noch dankst.

JAAKOB:

Lea - seit wann bist du ...?

LEA:

Immer war ich's, und war dein diese Nacht, seit ich eintrat im Schleier. Immer war ich dir zärtlich bereit, so gut wie Rahel, seit ich dich zuerst erblickt, und hab's dir bewiesen, denke ich wohl, diese ganze Nacht. Denn sage selbst, ob ich dir nicht gedient habe, wie nur irgendein Weib es könnte, und wacker war in der Lust! Ich bin im Innersten sicher, daß ich empfangen habe von dir, und es wird ein Sohn sein, stark und gut, und sein Name sei Reuben!

Jaakob stürzt davon.

12

Jaakob rennt über den festlich geschmückten Hof, wo einige Gäste noch ihren Rausch ausschlafen.

JAAKOB:

Laban! Laban, wo bist du? Komm heraus! Laban!

Laban tritt auf.

LABAN:

Warum schläfst du nicht oder treibst, was sich ziemt deinem Ehestand?

JAAKOB:

Es ist Lea!

LABAN:

Ich weiß.

JAAKOB:

Teufel! Ich sag es dir nicht, daß du's weißt, sondern um dich zur Rede zu stellen!

LABAN:

Achte auf deine Stimme und senke sie viel tiefer!

JAAKOB:

Du hast mich über die Maßen betrogen, schändlich und grausam betrogen. Du hast mir Lea zugeführt statt Rahel, um die ich dir gedient, sieben Jahre, sieben Jahre!

LABAN:

Es gibt Worte, die du lieber nicht sagen solltest, denn wo du herkommst, sitzt ein Bruder, der rauft sich das Haar und trachtet dir nach dem Leben, der könnte wohl reden von Betrug. Ich dich betrogen? Habe ich eine Braut zu dir geführt, die nicht mehr unberührt gewesen wäre? Oder habe ich dir eine gebracht, die nicht tüchtig wäre am Leibe und willig deiner Lust?

JAAKOB:

Nein, nein, nicht. Lea ist groß im Zeugen. Aber du hast mich hintergangen, mich hinters Licht geführt, so daß ich der Unrechten meine Seele und all mein Bestes gegeben ...

LABAN:

Ist es nicht üblich, daß man die Älteste ausgibt vor der Jüngsten? Ich bin ein gesetzlicher Mann. Du aber hast mich schnöde gekränkt, als du sagtest: ‚Lea entfacht meine männlichen Wünsche nicht.‘ Du hast nun gesehen, ob sie dich entfacht oder nicht!

JAAKOB:

Ich habe gar nichts gesehen! Es war Rahel, die ich umfing!

LABAN:

Ja, das hat sich gezeigt in der Frühe. Aber das ist es eben, weshalb Rahel sich nicht zu beklagen hat. Denn Lea's war die Wirklichkeit, aber dem Sinn nach war ihr's.

JAAKOB:
Gib mir Rahel.

LABAN:
Natürlich. Wenn du sie willst und mir zahlst für sie das Gesetzliche.

JAAKOB:
Aber ich habe dir um sie gedient sieben Jahre!

LABAN:
Du hast mir gedient um ein Kind. Willst du auch das zweite, mußt du zahlen.

Schweigen.

JAAKOB:
Ich will den Kaufpreis beschaffen. Mir ist einiges zugewachsen in all dieser Zeit, ganz so arm bin ich nicht mehr.

LABAN:
Schon wieder sprichst du ohne jedes Feingefühl. Ich will nichts wissen von deinem Zuwachs und dergleichen Ärgernis. Ich will auch kein Silber von dir. Dienen sollst du mir auch für das zweite Kind, so lange wie für das erste.

JAAKOB:
Du willst mir Rahel erst geben nach noch einmal sieben Jahren?!

LABAN:
Wer sagt das? Ich will nicht, daß mein Kind nach dem Manne schmachtet, bis er betagt ist. Geh jetzt und halte dich ehrenhaft die Hochzeitswoche hin. Dann soll dir in aller Stille beigetan sein auch die zweite, und für sie dienst du mir noch einmal sieben Jahre.

Jaakob schweigt und senkt den Kopf.

LABAN:
Du schweigst und gewinnst es nicht über dich, mir zu danken? Daß ich hier stehe im Hemde um diese Zeit und Geschäfte mit dir ordne, reicht offenbar nicht.

JAAKOB:
Harter Mann. Du weißt nicht, was du mir angetan hast. Ich habe meine Seele und all mein Bestes vergeudet an die Unrechte diese Nacht, das preßt mir das Herz zusammen, und ich soll

Lea's pflegen noch die Woche hin, und wenn mein Fleisch müde ist, satt, und meine Seele allzu schläfrig zum Hochgefühl, soll ich Rahel haben, mein Kleinod? Du denkst, damit ist's gut? Aber es kann nie gutgemacht werden, was du an mir und an Rahel getan, deinem Kinde, und zuletzt auch an Lea, die dasitzt und weint, weil ich nicht sie im Sinn gehabt.

LABAN:

Soll das heißen, daß du nach der Hochzeitswoche mit Lea nicht mehr Manns genug sein wirst, Rahel fruchtbar zu machen?

JAAKOB:

Nein, nicht doch.

LABAN:

Na also. Das übrige sind Grillen und überfeines Gefasel. Bist du zufrieden mit unserm neuen Vertrag, und soll's also gelten zwischen mir und dir oder nicht?

JAAKOB:

Ja, Mann, es soll gelten.

LABAN:

Dann geh jetzt wieder zu Lea.

13

Die Brüder trösten den zerknirschten Reuben, machen ihm und sich Mut.

REUBEN:

Ich war der Erste in der Zeit, aber nicht in seinem Herzen, Leas Sohn, nicht Rahels. Nicht die Braut seines Gefühls schenkte mich Jaakob, noch war sie's nach Gottes Willen.

SCHIMEON:

Rahel ging leer aus, es war ihr nicht gegeben, doch Lea ward stark und rund und fügte zufrieden die Hände darüber zusammen. Sie kam nieder mit größter Begabung, eine Sache von ein paar Stunden, du schoß gleich daher wie ein Wasser, Reuben. Als Jaakob vom Felde kam, warst du schon gebadet.

REUBEN:

Er liebt mich nicht.

LEVI:

Jaakob legte die Hand auf dein Haupt und sprach in Gegenwart aller: ‚Mein Sohn!‘

SCHIMEON:

Worauf Lea von ihrem Lager herüberrief: ‚Zwölf Jahre lang, ohne Pause, will ich dir fruchtbar sein, Jaakob‘. Und zu Rahel sagte sie: ‚Arme Kleine, gräme dich nicht, du kommst auch an die Reihe.‘

Sie lachen.

LEVI:

Gott war mit Lea, denn kaum, daß sie vom Ersten genesen, war sie schon wieder fruchtbar, und während sie auf ihrem Rücken den Reuben trug, trug sie Schimeon in ihrem Leibe und wohlgenut war sie und arbeitete in Labans Fruchtgarten bis zur Stunde, da sie mit etwas veränderter Miene befahl, ihr das Lager zu richten. Da trat Schimeon auf mit Leichtigkeit und nieste.

SCHIMEON:

Alle bewunderten mich, am meisten Rahel, und weh tat es ihr, mich zu bewundern. Denn es war noch etwas anderes mit mir als mit dem ersten. Wissentlich und unbetrogen hatte Jaakob mich mit Lea erzeugt und ich war der ihre ganz und unzweifelhaft.

DIE BRÜDER:

Weil Lea unwert gewesen vor Jaakob, hat Gott sie fruchtbar gemacht und Rahel unfruchtbar! Weil die wählerische Selbstherrlichkeit seines Gefühls, die Hoffart, mit der er es hegte und kundtat, nicht die Billigung Gottes besaß.

REUBEN:

Aber er liebt uns nicht.

DIE BRÜDER:

Er muß!

Sie spucken aus und gehen.

14

Rahel hängt weinend an Jaakobs Hals.

RAHEL:

Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich!

JAAKOB:

Was soll das? Deine Ungeduld macht mich wütend, und ich hätte nicht gedacht, daß sich je dergleichen Gefühl wider dich erheben würde in meinem Herzen. Es hat wirklich keine Vernunft, daß du mir anhängst mit Bitten und Tränen. Ich bin doch nicht Gott, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will.

Er schüttelt sie ab und geht. Rahel allein, sie horcht auf und sieht Lea kommen mit einem Korb voller Kräuter.

RAHEL:

Was hat dir unser Sohn gebracht?

LEA:

Mein Sohn ... hat mir fast nichts gebracht, ein paar Kräuter.

RAHEL:

Er hat dir ein Erdmännchen gefunden.

LEA:

Allerdings. Hier ist es. Du siehst, es ist feist und lustig.

RAHEL:

Was für Schoten es hat, voll von Samen! Was willst du damit?

LEA:

Es wird mir das Wetter künden und Dinge erforschen, die noch in der Zukunft liegen.

RAHEL:

Red nicht. Ich weiß selbst, wozu es nütze ist! Ach, Schwester! Gib mir von den Samen, daß ich fruchtbar werde, denn die Enttäuschung, daß ich's nicht werde, gräbt mir das Leben ab! Du weißt, meine Hindin, Goldhaarige unter den Schwarzköpfen, was es auf sich hat mit dem Sud, er ist wie Himmelswasser auf der Dürre der Weiber, daß sie selig empfangen und niederkommen mit Leichtigkeit! Du hast sechs Söhne im ganzen, was sollen dir da die Schoten? Gib sie mir, einige bloß, daß ich dich segne und dir zu Füßen falle, denn mein Verlangen danach ist fieberhaft.

LEA:

Das ist doch stark. Kommt daher, die Liebste, und hat spioniert und will meine Schoten. Hast du nicht genug, daß du mir meinen Mann nimmst täglich und stündlich und willst obendrein noch die Samen?

RAHEL:

Ich hätte dir Jaakob genommen? Du hast ihn mir genommen in der heiligen Nacht, da du dich heimlich zu ihm tatest statt meiner, und er flößte dir blindlings den Reuben ein, den ich hätte empfangen sollen. So wäre er mein Sohn jetzt!

LEA:

Was sagst du? Du hättest empfangen meinen Sohn? Warum hast du denn seitdem nicht empfangen und willst nun zaubern in deiner Not? Warum sollte ich dir etwas geben? Hast du je, wenn Jaakob dir schön tat und wollte dich zu sich nehmen, zu ihm gesprochen: ‚Lieber, gedenke doch auch der Schwester!‘ Nein,

sondern schmachtetest hin und gabst ihm gleich deine Brüste zu spielen und war dir um nichts zu tun als um deine Buhlschaft.

RAHEL:

Daß ich Jaakob nicht zu dir schickte, wenn er ruhen wollte bei mir, das war keineswegs, weil ich ihn dir nicht gönnte! Unfruchtbar bin ich ihm ins neunte Jahre zu meiner Trostlosigkeit, und jede Nacht, da er mich erwählt, hoffe ich inbrünstig auf Segen und darf's nicht versäumen. Du aber, die du's leicht versäumen magst ein ums andere Mal, was hast du im Sinne? Du willst ihn bezaubern für dich mit den Schoten und mir nicht davon geben, so daß er mein vergißt und du alles hast und ich nichts. Denn ich hatte seine Liebe, und du hattest die Frucht, so gab es noch eine Art von Gerechtigkeit. Du aber willst beides haben, Liebe wie Frucht, und ich soll Staub essen. So gedenkst du der Schwester!

LEA:

Ich nehme jetzt meine Schoten und gehe.

RAHEL:

Lea, höre! Er will mit mir sein diese Nacht, er hat es morgens gesagt, als er von mir ging. ‚Süßeste‘, sprach er, ‚danke für diesmal! Heut will der Weizen geschnitten sein, aber nach des Feldtages Arbeitsglut will ich kommen, du Liebste, und mich baden in deiner Mondesmilde.‘ Unser Mann! Lieben wir ihn nicht beide? Ich aber lasse ihn dir diese Nacht um die Schoten, wenn du mir einige gibst, und verberge mich abseits, während du sprechen sollst: ‚Rahel mag nicht und ist satt des Geschnäbels. Bei mir, sagt sie, sollst du schlafen.‘

LEA:

Ist das wahr? Du willst ihn mir verkaufen für die Schoten, daß ich soll zu ihm sagen können: ‚Heut bist du mein‘?

RAHEL:

Du sagst es.

LEA:

Nimm, geh und laß dich nicht blicken.

Jaakob kommt. Die Frauen halten inne.

RAHEL:

Bei ihr sollst du liegen zur Nacht, denn Reuben fand eine Schildkröte, die bettelte ich ihr ab um diesen Preis.

Sie geht. Jaakob und Lea sehen ihr nach, sehen sich an.

Lea mit ihren Söhnen.

LEA:

Söhne Jaakobs und Leas, mit uns ist's aus. Wenn Rahel ihm einen Sohn gebiert - und ich wünsche ihr Heil, die Götter sollen mein Herz behüten -, so sieht der Herr uns nicht mehr an, euch nicht und mich schon gar nicht, ob ich auch zehnmal die Erste wäre. Sie aber ist ihm die Liebste, drum ist sie ihm auch die einzig Rechte, so stolz ist sein Sinn, und ihren Sohn, der noch nicht am Lichte ist, nennt er Dumuzi, ihr habt's gehört, Dumuzi, den Echten! Es ist wie ein Messer in meiner Brust, wie eine Strieme im Antlitz eines jeden von euch, doch müssen wir's dulden, so steht es. Wir müssen gefaßt sein, ihr und ich, und unsere Herzen in beide Hände nehmen, daß sie nicht stürmisch ausarten wider das Unrecht. Wir müssen lieben und ehren den Herrn, ob wir in Zukunft auch nur ein Wegwurf sein werden in seinen Augen und er durch uns hindurchblicken wird, als seien wir Luft. Und auch Rahel will ich lieben und mein Herz pressen, daß es sie ja nicht verwünsche, auch wenn mir schlecht ist und übel davon im Leibe und ich mich selbst nicht mehr kenne ...

Reuben, Schimeon und Levi trösten sie ungeschickt.

LEA:

Wieviel Aufhebens gemacht wird von Rahels Zustand, während nach meinen rüstigen Schwangerschaften niemals ein Hahn gekräht hat! Rahel ist gleichsam heilig geworden durch ihre. Man geht auf Zehenspitzen um sie herum, man spricht nicht anders zu ihr als mit süßlich wehleidiger Stimme. Fehlt nur noch, daß man ihr Palmzweige und Teppiche hinbreitet, wo sie geht! Und bläßlich lächelnd läßt sie sich die Hofmacherei gefallen zu Ehren Dumuzis, des Echten! Dabei ist Rahel, die so ungeduldig gewesen nach Mutterschaft und so überzeugt von ihrer Begabung dazu, im Fleische gar nicht geschaffen dafür! Schreien wird sie sechsunddreißig Stunden, von Mitternacht zu Mittag und wieder durch eine ganze Nacht bis zum anderen Mittag. Schnell, lustig und rüstig denkt sie es abzumachen, aber sie kommt nicht von der Stelle! Des Todes Schwert wird über ihr schweben, und man hört ihrem gräßlichen Brüllen wohl an, daß nicht sie es ist, die schreit, sondern die Dämonen, die das Ferkelherz im Munde der Tonpuppe nicht hinüberlocken kann von ihr in die Puppe.

Jaakob kommt mit dem Neugeborenen im Arm.

JAAKOB:

Dumuzi! Du, mein Dumuzi! Mein elfter und erster!
Hervorgegangen aus dem dunkelblutigen Schoße des Lebens,
Dumuzi-Absu, des Abgrunds rechter Sohn!
Seht! Es ist um ihn, unnennbar, gleichwie ein Scheinen von Klarheit, Ebenmaß, Lieblichkeit, Gottesannehmlichkeit! Mein

Sohn! Ich nenne dich Joseph, das meint Mehrung und Zunahme!
Doch die erste Silbe ist schon Hindeutung aufs Höchste,
spricht man ihn Jehoseph! Je-hoseph!

*Der Chor der Alten zieht vorüber, der alte Jaakob, Eliezer und
Alter Echo.*

DER ALTE JAAKOB

Ja, ja. Ich war schon immer sehr ausdrucksvoll, ein
Gefühlsmensch.

ELIEZER

Ich auch.

ALTER ECHO

Ich auch.

DER ALTE JAAKOB

Gefühlsmenschen sind ausdrucksvoll.

ELIEZER

Ausdruck entspringt geradezu dem Geltungsbedürfnis des
Gefühls.

ALTER ECHO

Du sagst es.

ELIEZER

Es zeugt von einer weichen Seelengröße, einer Mischung aus
Schlaffheit und Kühnheit, Hemmungslosigkeit und
Hochherzigkeit, Natürlichkeit und Willkür, die sich verbinden
zu einer würdigen Schauspielerei, deren Wirkung eine zu
leichter Heiterkeit geneigte Ehrfurcht sein mag.

ALTER ECHO

Ja. Was?

DER ALTE JAAKOB

Joseph liebt das, diese bewegte Hochgestimmtheit, er ist stolz
darauf! Ich bin hochgradig ausdrucksvoll, sehr zur
Beängstigung und Erschütterung meiner übrigen Söhne, die bei
jeder Unstimmigkeit mit dem Vater nichts so sehr fürchten wie
diese meine Ausdruckskraft!

ELIEZER

„Cham! Vaterschänder!“ Wie es dem sündigen Reuben durch Mark
und Bein gegangen ist!

DER ALTE JAAKOB

Ja, nicht wahr? Ich bin nicht der Mann, mich nur einer matten
Anspielung zu bedienen!

ELIEZER

Allerdings, das war stark!

ALTER ECHO

Und ich könnte es jederzeit wiederholen!

16

Verschwörung der Brüder.

SCHIMEON

Da habt ihr's. Der Vater hat's ihm geschenkt, das Festkleid, Rahels Ketônet, das Gunstzeichen! ,Je-hoseph' hat's ihm abgeschwatzt mit Honigreden. Pfui!

LEVI (zu Reuben):

Wie er dich verklagt hat beim Vater, daß du sein Lager geschändet hast im Jähzorn.

SCHIMEON:

Man hätte alles in Ordnung bringen können, ohne daß Jaakob davon erfährt. Aber Joseph hatte nichts Eiligeres zu tun, als es ihm zu hinterbringen.

REUBEN:

Er ist noch ein Kind.

LEVI:

Aber Jaakob nahm dir den Segen und gibt ihn nicht etwa dem Zweiten, Schimeon, sondern behält ihn sich vor für Joseph, Rahels Erstling!

REUBEN:

Ich nehme es Joseph nicht übel. Er hatte Recht, um die Ehre unseres Vaters besorgt zu sein.

ISSAKHAR:

Und dafür bekommt er den Schleier als Lügensold! Als Segensversprechen!

LEVI:

Jedem von uns hat er beim Alten was angehängt, und er hat das Kleid, der Geck, der Zierbengel, der Augenverdrehler! Sollen wir uns etwa beugen vor ihm?

Joseph kommt - den Schleier hat er abgelegt.

JOSEPH:

Gegrüßt, liebe Brüder!

SCHIMEON:

Wie kommst du uns vor, Schreiber? Tritt man vor die Älteren in einem Gewand mit Tuscheflecken? Liegt dir so wenig daran, uns zu gefallen?

LEVI:

Seit wann gehst du ohne Schleier spazieren?

ISSAKHAR:

Ohne den Zierrat der Tempeldirnen?

JOSEPH:

Ach, ihr meint mein Bildkleid? Vergebt mir! Ich wollte prunklos vor meine Brüder treten, daß sie kein Ärgernis nehmen an meiner Hoffart, sondern mich lieben. Doch beim Abendmahl will ich sitzen zur Rechten Jaakobs in der Ketônet, und ihr werdet sehen unseres Vaters Sohn in seiner Herrlichkeit. Soll das ein Wort sein?

SCHIMEON:

Ein goldenes Wort, ein leckeres Wort!

LEVI:

Ich hätte Lust, es dir in den Hals zurückzustoßen, daß du daran erstickst.

JOSEPH:

Geh! Was für grobe Scherze! Hast du sie von einem Rudersklaven?

SCHIMEON:

Er hat dich einen Rudersklaven genannt.

REUBEN:

Nicht genannt hat er dich so, sondern gefragt, ob du von solchen die Rede hast.

JOSEPH:

Er hat gesagt, daß er mich ersticken wollte.

REUBEN:

Gehen wir dahin und dorthin, damit nicht das Beisammenstehen zu Mißverständnissen führt.

Die Brüder gehen in eine Richtung, Joseph in die andere, Reuben hält ihn zurück.

REUBEN:

Du hast das Kleid?

JOSEPH:

Ja, Reuben.

REUBEN:
Du hast es ihm abgeschwätzt ...

JOSEPH:
Er gab es mir.

REUBEN:
Weißt du, daß es gegen Gott ist, die Macht, die einem über einen anderen gegeben ist, zu mißbrauchen.

JOSEPH:
Welche Macht habe ich über Jaakob?

REUBEN:
Die Macht Rahels.

JOSEPH:
So hab ich sie nicht gestohlen.

REUBEN:
Noch sie verdient.

JOSEPH:
Der Herr spricht: ‚Ich gönne, wem ich gönne ...‘

REUBEN:
Frech bist du! Mir sagt man nach, ich sei wie ein dahinschießend Wasser. Aber du pochst auf Gott und spottest des Herzens in deiner Hand. Du hast den Alten in Angst und Not gestoßen!

JOSEPH:
In Not?

REUBEN:
Um dich, der du sein Liebstes bist ohne Verdienst. Hat er nicht Kummer genug, da ihm Rahel starb, und auch durch mich, was ich hinzufüge, weil du imstande wärst, mich daran zu erinnern.

JOSEPH:
Nicht doch. Ich denke gar nicht daran, daß du mit Bilha -

REUBEN:
Hüte dich, Bursche, hüte dich! Hab ich dich nicht zehnmal errettet aus den Händen der Brüder und vor ihrem Zorn, weil du geplappert hattest beim Vater und gelogen. Wer bist du, daß du dich abseits stellst von uns allen und wandelst wie ein Besonderer?

JOSEPH:

Reuben, glaub mir, ich habe das Kleid nicht erschlichen. Es war mein, eh er's mir gab.

REUBEN:
Dein?

JOSEPH:
Des Kleides Herrin war Rahel, ihr hat es gehört, bis sie starb. Und wo ist sie jetzt?

REUBEN:
Wo Lehm ihre Speise ist.

JOSEPH:
Weißt du nicht, daß es des Todes Kraft ist, die Beschaffenheit zu verändern, und daß Rahel dem Jaakob lebt in anderer Gestalt?

REUBEN:
Wie?

JOSEPH:
Ich und die Mutter sind eins.

Reuben sieht ihn an und spricht dann mit zarter Stimme.

REUBEN:
Kind, Kind! Schone deine Seele, schone den Vater, schone dein Licht. Stelle es unter den Scheffel, damit es dir nicht zum Verderben leuchte!

Er tritt drei Schritte rückwärts mit gesenktem Haupt und wendet sich dann zum Gehen. Joseph ruft ihm nach.

JOSEPH:
Ich habe geträumt! So wirklich und wunderbar! Wollt ihr meinen Traum nicht hören, Brüder? Er geht euch an! Ihr kommt alle darin vor. Bei der Arbeit waren wir, auf dem Acker, und ernteten den Weizen. Es war aber nicht unser Acker, sondern ein anderer, wunderbarlich und fremd. Doch sagten wir nichts darüber. Schweigend arbeiteten wir miteinander und banden Garben, nachdem wir die Frucht geschnitten. Ihr aber bildetet einen Kreis, ich stand und band meine Garbe in eurer Mitte. Da ließen wir sie und gingen von ihnen hinweg, als hätten wir nichts weiter zu tun und sprachen nichts. Wir waren aber zwanzig Schritt miteinander gegangen, da blickte Reuben sich um und wies schweigend zurück mit der Hand auf die Stätte. Reuben, du warst es. Alle standen und schauten, die Hände über den Augen. Und seht: Meine Garbe inmitten steht da, ganz aufrecht, eure aber neigen sich vor ihr im Kreise, neigen sich, neigen sich, und meine steht!

Die Brüder kommen von allen Seiten, umkreisen ihn.

DIE BRÜDER (durcheinander):

Ist das alles?

Ein ekelhafterer Unsinn ist mir noch nie zu Ohren gekommen!

Balg! Giftpilz du! Großhans! Stinkender Blähwind!

Widerwart, Dünkellaps, Hundsfott, Frechdachs, Lügner!

Das willst du geträumt haben hinter deinen Lidern, du Gauch,
du Dorn im Fleische, du Stein des Anstoßes, du Garbe von
Unausstehlichkeit!

Dreck und Spucke! Vater- und Königsmacht möchtest du über uns
ausüben, du Gleisner, du Erbschleicher, du hast dir die
Ketônét gestohlen hinter unserm Rücken!

Wir werden dich lehren, wie es mit Stehen und Neigen bestellt
ist! Fehlt nur, daß du ‚beugen‘ gesagt hättest!

REUBEN:

Er hat ‚neigen‘ gesagt.

JOSEPH:

Aber, Brüder, das ist doch gar nichts im Vergleich zu meinem
Himmelfahrtstraum ...

Reuben tritt aus dem Kreis und stellt sich vor Joseph.

REUBEN:

Hinweg! Wir müssen weg von hier in freiwillige Verbannung. Das
ist die einzige Möglichkeit. Weg von Joseph und Jaakob nach
Schemem! Damit bekannt wird, Jaakob, der Herr, gibt all seine
Söhne hin für den einen!

Sie gehen. Nur Benjamin zögert, doch die anderen rufen.

DIE BRÜDER

Benjamin! Benjamin! Komm schon! Komm jetzt!

Auch Benjamin geht, wortlos.

17

*Leere, der verwaiste Hof. Der alte Jaakob, allein,
niedergeschlagen. Bilha, die Magd, geht in einiger Entfernung
vorbei.*

JAAKOB:

Bilha, hast du von den Söhnen gehört? Gibt es Neues aus
Schemem?

Keine Antwort. Jaakob ruft Lea.

JAAKOB:

Lea! Lea!!! Wie geht es Reuben, Schimeon und Levi?

LEA:

Befrage dein Herz.

JAAKOB:

Ihr Weggang hat mir großen Schmerz bereitet, daß ich dastehe vor aller Welt als ein entlaubter Stamm.

Lea zuckt mit den Achseln.

JAAKOB:

Bleib, Lea. Hat Gott, der Weitsichtige, nicht verhindert, daß alles nur nach meinem Herzen geht und ich fruchtbar werde allein in Rahel? Er hat mich zahlreich gemacht auch gegen mein Herz in Labans List, und sind sie nicht alle, auch die Ungeliebten, Früchte des Segens?

LEA:

Ach, Jaakob.

JAAKOB:

Ich werde ihm etwas zumuten, dem Verzärtelten, ich werde ihn rauh anfassen zur Strafe, du wirst sehen! Joseph!

Auftritt Joseph. Lea geht.

JOSEPH:

Vater?

JAAKOB:

Ich höre nichts von den Söhnen Leas. Das macht mir Kummer. Deshalb will ich dich zu ihnen senden, damit du sie mir grüßest. Es ist Zeit, daß man dich etwas rauh anfaßt und deine Mannheit auf die Probe stellt.

JOSEPH:

Ich werde die Brüder besuchen und nach dem Rechten sehen.

JAAKOB:

Du sollst nicht nach dem Rechten sehen, dafür sind sie Manns genug und brauchen dich nicht. Du sollst dich neigen vor ihnen und sprechen: ‚Ich bin gekommen, um euch zu begrüßen und nach eurem Befinden zu fragen, aus eigenem Antrieb sowie auf Weisung des Vaters, denn wir begegneten einander in diesem Wunsche.‘

JOSEPH:

Gib mir den Parosch zu reiten! Er ist hochbeinig und zäh.

JAAKOB:

Es spricht für deine Mannhaftigkeit, daß du dich freust auf die Reise. Sag deinen Brüdern: ‚Der Vater wollt es.‘

JOSEPH:
Bekomm' ich den Parosch?

JAAKOB:
Ich bin gewillt, dich rauh anzufassen. Und damit jeder erkennt, daß ich dir etwas zumute, ordne ich an, daß du deine Fahrt allein zurücklegst. Und den Parosch bekommst du nicht.

Joseph senkt den Kopf.

JAAKOB:
Mag aber sein, daß du die Rückfahrt nicht allein machen mußt, sondern daß die Brüder mit dir ziehen, einige oder alle.

JOSEPH:
Das will ich schon einfädeln und sie dir zurückbringen.

Joseph will gehen, Jaakob hält ihn zurück.

JAAKOB:
Bedenke, daß du hinwegziehen wirst von mir eine Anzahl von Tagen, ohne daß ich dich sehe.

JOSEPH:
Ich kehre nicht wieder, es sei denn, ich bringe sie dir!

Joseph geht. Jaakob ruft ihm hinterher.

JAAKOB:
Es kann nicht schaden, wenn du dich siebenmal vor ihnen niederwirfst und sie recht oft als deine Herren ansprichst.

Doch Joseph hört ihn schon nicht mehr.

18

Nacht, Steppe, Joseph irrt umher. Plötzlich faßt ihn ein Mann an der Schulter, „dessen Schritte er hinter sich nicht hatte kommen hören“.

DER MANN
Wen suchst du?

JOSEPH:
Meine Brüder ... Weißt du, wo sie hüten?

DER MANN:
Hier nicht.

JOSEPH:
Wie kann das sein? Kennst du sie denn?

DER MANN:
Soweit erforderlich.

JOSEPH:
Aber wo sind sie?

DER MANN:
Verlangt dich so sehr nach ihnen? Auf meinen Botengängen, vor einigen Tagen, hörte ich sie sagen: ‚Auf, wir wollen gen Dotan ziehen mit einem Teil der Schafe, daß wir uns einmal verändern.‘

JOSEPH:
Nach Dotan? Ich war so sicher, die Brüder hier anzutreffen.

DER MANN:
Du kennst es wohl wenig, daß etwas nicht gleich nach deinem Kopfe geht, Muttersöhnchen.

JOSEPH:
Ich habe gar keine Mutter.

DER MANN:
Vatersöhnchen ...

JOSEPH:
Laß das. Was fang ich nun an?

DER MANN:
Du ziehst nach Dotan.

JOSEPH:
Das ist eine Tagesreise.

DER MANN:
Oder eine Nachtfahrt.

JOSEPH:
Ich weiß nicht den Weg, zumal in der Nacht.

DER MANN:
Ich führe dich, wenn du willst. Ich muß ohnedies nach Dotan auf meinem Botengang.

JOSEPH:
Wer sendet dich denn?

DER MANN:

Ach, weißt du, viele Boten gehen hin und her zwischen den großen Herrn. Wer dich eigentlich schickt, weißt du gar nicht.
- Gibst du mir von deinem Mundvorrat?

Der Mann faßt in Josephs Taschen und zieht den Schleier hervor.

JOSEPH:
He!

DER MANN:
Was ist das? Ein Schutz gegen die Sonne?

JOSEPH:
Rühr es nicht an! Mamis Schleiergewand ... wie steht es dem Sohne?

Joseph probiert es an, der Mann schaut.

19

Das Lager der Brüder.

SCHIMEON / LEVI / ISSAKHAR: (singen)
Lamech, der Held, nahm der Weiber zwei
Ada und Zilla genannt.
,Ada und Zilla, höret mein Lied ...

REUBEN: (dazwischen)
Nicht so laut, Brüder! Benjamin liegt im Fieber und schläft.

SCHIMEON / LEVI / ISSAKHAR: (singen weiter)
Ihr Weiber Lamechs, vernehmt meinen Spruch!
Einen Mann erschlug ich, weil er mich kränkte,
Einen Jüngling streckt' ich für meine Strieme.
Siebenmal gerächt wurde Kain,
Doch Lamech siebenundsiebzig mal.

LEVI:
Lamech, das war noch einer, ein Kerl, ein Löwenherz. Der mochte vor seine Weiber treten, und wenn er sie heimsuchte, eine nach der anderen, mit seiner Kraft, wußten sie, wen sie empfangen, und zitterten vor Lust. So was gibt's nicht mehr. Was ist aus dem Menschengeschlecht geworden, daß es nur noch Klügler und Frömmeler erzeugt, keine Männer?

REUBEN:
Gott spricht: Die Rache ist mein. Denn die Rache muß von dem Manne genommen sein, sonst zeugt sie wild, und die Welt wird voll Blut. Was war Lamechs Los? Du weißt es nicht, denn das Lied verschweigt's. Aber der Jüngling, den er schlug, hatte

einen Bruder, der schlug den Lamech zu Tode. Und von Lamechs Söhnen wiederum einer schlug Lamechs Mörder um seiner Rache willen, und immer so fort, bis keiner mehr übrig war und die Erde ihr Maul schloß, denn sie war satt. So ist die Sumpferzeugung der Rache. Darum, als Kain den Abel erschlagen, heftete Gott ihm sein Zeichen an, daß er ihm gehöre, und sprach: Wer ihn totschiägt, soll siebenfältig gerächt werden.

SCHIMEON:

So sprichst du, Reuben, mit dünner Stimme und mächtigem Leib. Hätte ich deine Kräfte, ich wollte nicht reden und die Feigheit verteidigen. Wo ist dein Stolz, daß du Gott willst die Rache anheimgeben? Ist denn auf Gott Verlaß und auf seine Gerechtigkeit, wenn er im Streite Partei ist und selber dem Burschen die Frechheit einflößt mit seinen Träumen?

REUBEN:

Wir können gegen die Träume nichts tun, wenn sie von Gott sind.

LEVI:

Aber gegen den Träumer können wir etwas tun, auf daß die Träume herrenlos wären und nicht mehr wüßten, wie wahr werden!

REUBEN:

Das hieße, sich wider Gott zu setzen. Denn es ist gleich, sich gegen den Träumer erheben oder gegen Gott, wenn die Träume von ihm sind.

SCHIMEON:

Man muß es drauf ankommen lassen, denn nichts wäre ärger als der Träume Erfüllung. Man muß vollendete Tatsachen schaffen!

LEVI:

Hat nicht auch Jaakob dies und jenes erlitten für seinen Betrug? Nun, er hat's ausgestanden, denn den Hauptvorteil hatte er weg, den Segen, der war in Sicherheit und beiseite gebracht, und kein Gott hätte etwas dagegen vermocht. Ausstehen muß man Tränen und Rache um des Gutes willen, denn was beiseite gebracht und in Sicherheit, das kommt nicht wieder ...

ISSAKHAR:

Das kommt nicht wieder ...

REUBEN:

Ihr habt gesprochen und mögt nun schweigen. Denn wir sind von dannen gezogen und haben uns geschieden vom Vater. Was uns ärgerte, ist fern und in Sicherheit, das ist die vollendete Tatsache.

Joseph kommt im Schleiergewand mit der Dämmerung. Die Brüder starren ihn fassungslos an.

JOSEPH:

Ja, ja, begrüßt! Traut euren Augen, liebe Brüder! Ich bin gekommen von Vaters wegen, um nach dem Rechten zu sehen bei euch und um -

Er stockt. Die Brüder sitzen „ohne Wort und Regung und stieren, eine unheimlich verzauberte Gruppe.“ Dann fallen sie über ihn her „wie ein Rudel verhungelter Wölfe, es gab kein Halten und kein Besinnen für ihre blutblinde Begierde. Ums Reißen, Zerreißen und Abreißen war’s ihnen in tiefster Seele zu tun.“

DIE BRÜDER:

Herunter, herunter, herunter!

Sie zerreißen den Schleier, Joseph taumelt.

JOSEPH:

Brüder! Was tut ihr - mein Kleid!

Er bekommt einen Schlag, viele Schläge.

DIE BRÜDER:

Neigen sich, neigen sich! Sieh nach dem Rechten! Dorn im Fleische! Da - deine Träume!

REUBEN:

Neigen sich, neigen sich! Da - deine Träume! Dorn im Fleische! - Binden! Ihn binden! An Händen und Füßen!

Reuben, der zum Schein mitmischt, um Joseph zu schützen, gibt eine neue Parole aus, damit ihn die Brüder nicht totschiagen.

REUBEN:

Binden - ihn binden! Dummköpfe, ihr! Bindet ihn lieber!

Die Brüder fesseln Joseph, der kläglich zugerichtet vor ihnen liegt. Die Brüder keuchen.

DIE BRÜDER:

Dem haben wir’s gezeigt! Dem haben wir’s ausgetrieben! Kommt hier daher! Kommt vor uns! Im Brautgewand! Uns vor die Augen! Will nach dem Rechten sehen! Aber wir sehen danach!

Sie betrachten den halb-erschlagenen Joseph.

LEVI:

Er muß fort.

REUBEN:

Fort. Du sagst es. Aber wohin.

LEVI:

Überhaupt fort. Er muß in die Grube fahren, daß es ihn nicht mehr gibt. Es hätte ihn schon lange nicht geben dürfen, jetzt aber darf es ihn ganz und gar nicht mehr geben.

REUBEN: (höhnisch)

Und dann treten wir vor Jaakob ohne ihn. Und wenn er fragt, ‚wo ist der Knabe‘, antworten wir: ‚Es gibt ihn nicht mehr.‘ Und wenn er fragt, warum, sollen wir sagen: ‚Wir haben ihn umgebracht.‘

Kurzes Schweigen.

SCHIMEON:

Nicht so. Wir lassen ihn in die Grube fahren, in den dürren Brunnen hier. Da ist er in Sicherheit und beiseite gebracht und mag sehen, was seine Träume sind. Jaakob aber sagen wir: ‚Wir haben ihn nicht gesehen und wissen nicht, ob’s ihn noch gibt oder ob ihn ein reißend Tier gefressen. O Jammer!‘

ISSAKHAR:

Still! Er liegt hier und hört uns.

SCHIMEON:

Was macht das? Er wird’s niemandem sagen. Wir können ruhig vor ihm reden, denn er ist so gut wie tot.

Joseph weint.

REUBEN:

Hört ihr ...

SCHIMEON:

Reuben, was soll das? Löscht sein Weinen in dieser Stunde aus, daß die Kröte unverschämt war alle Tage und uns untertreten hat beim Vater? Er verrät alles, er muß tot sein.

REUBEN:

Ihr habt recht. Wir wollen ihn in die Grube werfen.

Joseph wimmert.

LEVI:

Wir können ihm auch den Schädel einschlagen nach Kainsart, daß er hin ist.

ISSAKHAR:

Oder mit dem Messer die Kehle durchschneiden.

REUBEN:

Er ist ja so gut wie tot. In die Grube!

DIE BRÜDER:

In die Grube!

Sie rollen den Stein vom Brunnen, schleifen Joseph an den Rand und werfen ihn hinein.

LEVI:

Nun gibt's ihn nicht mehr.

SCHIMEON:

Das wäre getan.

ISSAKHAR:

Und wir können ruhig schlafen.

Aber sie bleiben wie gebannt am Brunnenloch. Joseph schreit kaum verständlich von unten.

JOSEPH:

Brüder, wo seid ihr? Geht nicht fort. Reuben! Ihr habt's mißverstanden, Brüder! Ich kam nicht zu euch, nach dem Rechten zu sehen, dazu braucht ihr mich nicht! Ich kam, mich zu neigen vor euch mit Ziem und Umgangsform und nach eurem Befinden zu fragen, daß ihr heimkehrt zum Vater! Reuben! Reuben!!! Ich schwöre, daß ich nichts sagen werde, wenn ihr mich rettet, kein Wort!

ISSAKHAR:

Ganz gewiß würde er's sagen, wenn nicht heute, so morgen.

REUBEN:

Wenn du nicht still bist, werfen wir Steine auf dich, daß du ganz hin bist. Wir wollen nichts mehr hören von dir, du bist abgetan!

SCHIMEON:

Wir müssen dem Alten beibringen, ein wildes Tier habe Joseph geschlagen. Hört ihr? Wir nehmen ein Tier aus der Herde und tun es ab mit Kehlschnitt. In das Blut tauchen wir Rahels Brautgewand. Das bringen wir vor Jaakob und sprechen zu ihm: ‚Dies haben wir gefunden, zerrissen und voll Bluts. Ist es nicht deines Sohnes Kleid?‘

ISSAKHAR:

Still, er hört es doch!

SCHIMEON:

Das alles geht über sein Leben hinaus. Niemals haben wir frei und unbedacht reden dürfen, wenn er unter uns war, denn wir

mußten gewärtig sein, daß er's dem Vater verriet. Jetzt haben ihn endlich unter uns als unsern Bruder, er darf alles hören, so daß ich ihm eine Kußhand zuwerfen möchte in die Grube.

Sie wollen sich beraten, doch Joseph schreit.

JOSEPH:

Brüder! Tut's nicht mit dem Tiere. Tut es dem Vater nicht an, er übersteht's nicht!

REUBEN:

Das halt ich nicht aus, gehen wir anderswohin. Man kann nicht denken bei diesem Geschrei. Kommt!

SCHIMEON:

Warte!

Er gibt den Brüdern einen Wink. Gemeinsam rollen sie den Stein über den Brunnen. Josephs Geschrei ist nicht mehr zu hören. Völlige Stille.

ISSAKHAR:

Und jetzt?

SCHIMEON:

Es ist beschlossen und ausgemacht. Wir bringen vor Jaakob den blutigen Schleier und lassen's ihn deuten. Dann ist es mit Händen zu greifen, daß es ihn nicht mehr gibt, den Dumuzi und Hätschelhans.

REUBEN:

Unselige! Unselige! Ihr plappert und seht's nicht und kennt's nicht. Sonst würde euch grausen! Ich lag vor Jaakob, da ich übel getan und er mich verfluchte, ich kenne seinen Zorn - ich sehe, wie er sich gebärden wird im Jammer! ,Das bringen wir vor ihn und lassen's ihn deuten.' Ihr Plappermäuler! Ja, er wird's deuten! Doch sehe das einer mit an, wenn er's deutet, und ertrage es!

SCHIMEON:

Hier ist keiner, der nach dir spiee ob deiner Furcht, Reuben, denn mutig ist's auch, seine Furcht zu gestehen. Doch Joseph ist aus der Welt, und dies Blutkleid besagt es.

Schimeon wälzt den Schleier in Blut.

LEVI:

Einen Eid, einen gräßlichen, müssen wir schwören, daß keiner von uns jemals dem Jaakob ein Sterbenswörtchen wird sagen von dem, was hier geschehen, noch auch nur mit einem Wink oder Blink des Auges wird zielen und spielen auf diese Geschichte hin, bis in den Tod!

SCHIMEON:

Levi sagt es. Es muß dieser Eidschwur uns alle zusammenbinden, daß wir wie ein Körper sind und ein Schweigen, als ob wir nicht einzeln wären, sondern ein Mann, der die Lippen zusammendrückt und tut sie auch im Tode nicht auf.

ISSAKHAR:

Dann wollen wir schwören den Eidschwur?

Sie schwören alle, auch Reuben. Dann gehen sie, eine Weile ist gar nichts, dann kommt Reuben zurück und spricht an dem Stein vorbei.

REUBEN:

Joseph! Drei Tage mußt du es aushalten. Dann rette ich dich, führ dich zum Vater zurück und spreche zu ihm: ‚Ein dahinschießend Wasser bin ich, und die Sünde ist mir nicht fern. Aber siehe, ich bin zum Guten entschlossen und bringe dir wieder dein Lamm, das sie zerreißen wollten. Ist die Sünde getilgt, bin ich dein Erstgeborener wieder?‘ Joseph?

Ein Wimmern. Er geht. Es wird langsam dunkel.

20

Die Brüder treten vor Jaakob. Er sieht sie an.

JAAKOB:

Wo ist Joseph?

Sie reichen ihm den blutigen Schleier.

DIE BRÜDER:

Wir wissen, Vater, welch Leid und Trauer dich heimsucht.

JAAKOB:

Mich? Nicht auch euch?

DIE BRÜDER:

Natürlich auch uns. Von uns mögen wir gar nicht reden.

JAAKOB:

Warum nicht?

DIE BRÜDER:

Der Ehrfurcht wegen.

JAAKOB:

Joseph ist nicht mehr vorhanden.

DIE BRÜDER:
Leider.

JAAKOB:
Ich gab ihm die Reise auf, daß er sich vor euch neige und zur Heimkehr bestimme. Tat er so?

DIE BRÜDER:
Leider und traurigerweise kam er nicht dazu. Wir haben ihn nicht mit Augen gesehen seit dem Tag, da er uns verkündete, was ihm geträumt.

JAAKOB:
Seine Träume waren euch wohl ein Ärgernis, daß ihr ihm gram wart in euren Herzen.

DIE BRÜDER:
Etwas gram, aber nicht sehr. Wir sahen, daß seine Träume dir Ärgernis gaben, denn du schaltest ihn ja und drohtest sogar, ihm das Haar zu zausen. Nun hat ihn - leider! - das Untier gezaust.

JAAKOB:
Es hat ihn zerrissen. Wie könnt ihr sagen ‚gezaust‘, da es ihn zerrissen hat?

DIE BRÜDER:
Aus bitterem Jammer sowie zarter Schonung halber.

JAAKOB:
Warum seid ihr gekommen?

DIE BRÜDER:
Um mit dir zu klagen.

JAAKOB:
Klagen wir denn!

Jaakob weint und stimmt Klage an, Issakhar stützt ihm den Kopf. Doch schon bald unterbricht Jaakob.

JAAKOB:
Ich mag nicht, daß du mir den Kopf stützt, Issakhar. Levi soll es tun.

Es geschieht, doch schon wieder unterbricht Jaakob.

JAAKOB:
Ich weiß nicht warum, aber es ist mir unangenehm, daß Levi mir diesen Dienst erweist. Schimeon soll es tun.

Selbes Spiel.

JAAKOB:

Es paßt und behagt mir nicht, daß Schimeon mich stützt.
Reuben!

Selbes Spiel.

JAAKOB:

Wir wollen aufhören.

21

*Sternennacht. Reuben schleicht zu Josephs Brunnengefängnis.
Der Mann, der Joseph als Führer gedient hat, sitzt am
abgedeckten Brunnen.*

REUBEN:

Wer bist du?

DER MANN:

Wen suchst du?

REUBEN:

Was du hier suchst, will ich wissen!

DER MANN:

Ich bin der letzte, mir einzubilden, daß hier irgend etwas zu
suchen ist. Ich bin hier zum Wächter gesetzt.

REUBEN:

Von wem?

DER MANN:

So ein Auftrag geht durch viele Mänder, wer es bestimmt, weißt
du gar nicht - auf jeden Fall hast du deinen Platz
einzunehmen.

REUBEN:

Wer hat den Stein von dem Brunnen gewälzt? Du etwa?

DER MANN:

Du bist ungeduldig wie ein dahinschießend Wasser. Du solltest
Geduld lernen. Wie es scheint, waren hier Leute, die sich's
haben sauer werden lassen, den Stein zu wälzen. Aber sie
müssen noch lange wälzen, bis er wird abgewälzt sein.

REUBEN:

Verschwinde!

DER MANN:

Rühr mich nicht an! Merkst du nicht, wie lächerlich du dich machst vor einem leeren Brunnen.

REUBEN:

Leer als Brunnen! Von Wasser leer!

DER MANN:

Leer überhaupt. Die Grube ist leer.

Reuben stürzt zum Brunnen, beugt sich über den Rand und ruft.

REUBEN:

Joseph! Pst! Lebst du, bist du noch bei Kräften?

Der Mann auf dem Stein öffnet ihn nach.

DER MANN:

„Joseph! Pst! Lebst du ...“ - Kommt daher und redet mit einem Loch!

REUBEN:

Joseph! Wo bist du? Du bist verloren! Ich bin verloren! Wo soll ich hin? ... - He, du! Rate und hilf mir! Hier war ein Knabe, wir haben ihn hier hinabgesenkt vor drei Tagen zur Strafe des Hochmuts. Was ist mit ihm?

DER MANN:

Als du herkamst, warst du ärgerlich, weil ich auf dem Stein saß. Nun aber gehst du mich um Rat an. Du tust gut daran. Vielleicht bist du's, um dessentwillen ich hier eingesetzt bin neben der Grube, daß ich das ein oder andere Samenkorn senke in deinen Verstand und bewahre den Keim, den Keim der Erwartung.

REUBEN:

Was soll ich erwarten, wenn Joseph tot ist.

DER MANN:

„Tod“, „Leben“, das sind doch nur Worte. Wenn das Korn in die Erde fällt und erstirbt, bringt es viele Frucht.

REUBEN:

Worte, du machst Worte! Ist Joseph tot oder lebt er?

DER MANN:

Tot, offenbar. Aber es bleibt ein zweideutiges Ding und ist nicht zum Gewöhnen, sondern birgt den Keim der Erwartung.

REUBEN:

Vater wird sich nicht daran gewöhnen, niemals!

DER MANN:

Sieh hinauf! Sieh den Mond an, wie er schimmernd dahinzieht und den Weg seiner Brüder bahnt! Anspielungen geschehen im Himmel und auf Erden. Wer sie zu lesen weiß, bleibt in der Erwartung. Geh, mein Freund! Hier hast du nichts mehr zu suchen, auch ich verschwinde nun und nicht einmal auf dein Geheiß.

ENDE DES ERSTEN TEILS

P A U S E

JOSEPH UND SEINE BRÜDER, TEIL II
(Joseph in Ägypten)

DRAMATIS PERSONAE, TEIL II

Joseph/Osarsiph
Der alte Kaufmann
Kedma, einer seiner Söhne

Potiphar, ein Vertrauter Pharaos
Huij, sein greiser Vater
Tuij, seine greise Mutter
Mut, seine Frau
Mont-kaw, sein oberster Diener
Dudu, ein Zwerg
Tabubu, eine dunkelhäutige Sklavin

Chamat, ein Schreiber
Ein weiterer Schreiber
Ein Amun-Priester
Eine Gesellschaft ägyptischer Damen
Zwei Badesklaven
Dienerinnen

Doppelrollen im Sinne der „Wiederkehr und Vergegenwärtigung“ und der Fortschreibung der von Thomas Mann umrissenen „offenen Identitäten“ des I. Teils bieten sich an: Zum Beispiel könnte Eliezer der alte Kaufmann sein sowie in Fortführung des Chors der Alten zusammen mit Alter Echo das greise Elternpaar Huij und Tuij. Der alte Jaakob könnte als Potiphar wiederkehren, Laban möglicherweise als Mont-kaw, Rahel oder auch Lea als Mut usf. Konzeptionell sind diese Besetzungslinien nicht nur erhellend, sondern ein wirklicher Mehrwert der Dramatisierung und Inszenierung dieses Epos als einer Geschichte der ewigen Muster, ihrer menschlichen Verwandlung und Anverwandlung.

0 (Vorspiel)

Der Sklave Joseph auf einer Bahre, übersät von Wundmalen und von Hunger geschwächt. Kedma, einer der Söhne aus der Karawane des alten Kaufmanns, sieht nach ihm, wäscht ihn, gibt ihm Milch.

JOSEPH:
Wohin führt ihr mich?

KEDMA:
Wir führen dich nicht. Der Vater hat dich aus dem Brunnen gezogen, und du ziehst mit uns, wohin wir ziehen.

JOSEPH:
Ich meinte: Wohin führt mich Gott, indem ich mit euch ziehe.

KEDMA:
Du hast eine Art, dich in die Mitte der Dinge zu stellen, daß niemand weiß, ob er sich wundern oder ärgern soll. Meinst du, wir reisen, damit du dahin kommst, wo dein Gott dich haben will? Wir sind Kaufleute!

JOSEPH:
Ich weiß, daß ihr auf eigene Faust reist, nach euren Zwecken. Aber die Welt hat viele Mitten, eine für jeden, und -

KEDMA:
Schwatz nicht! Ich sag's dem Vater, daß du dir zu klügeln erlaubst.

JOSEPH:
Sag's ihm. Es kann nicht schaden, ihn stutzen zu lassen, daß er mich nicht zu billig verkauft.

KEDMA:
Das steht bei ihm. Vielleicht verkauft er dich auf die Ruderbank.

JOSEPH:
Das wünsche ich nicht.

KEDMA:
Da gibt's nichts zu wünschen.

Der Alte tritt auf.

KEDMA:
Er hat gesagt, er sei der Nabel der Welt.

JOSEPH:

Ich habe gesagt, sie hat viele Mittelpunkte, die Welt, so viele wie Menschen, die Ich sagen auf Erden.

KEDMA:

Das läuft aufs gleiche hinaus.

DER ALTE:

Laß uns allein.

Kedma geht.

DER ALTE:

Stimmt es, daß du schreiben kannst und Listen führen über unsere Waren?

JOSEPH:

Ich kann Menschenschrift schreiben und Gottesschrift, je nach Belieben.

DER ALTE:

Wieviel mal ist die Sieben in der Siebenundsiebzig?

JOSEPH:

Zweimal nur nach der Schrift. Aber dem Sinne nach muß ich die Sieben erst einmal, dann zweimal und dann achtmal nehmen.

DER ALTE:

Gesetzt, ich habe ein Stück Acker, das ist dreimal so groß wie das Feld meines Nachbarn Dagantakala, dieser aber kauft ein Joch Landes zu seinem hinzu, und nun ist meines nur noch doppelt so groß: Wieviel Joch haben beide Äcker?

JOSEPH:

Dein Nachbar heißt Dagantakala?

DER ALTE:

Nur in der Aufgabe.

JOSEPH:

Dagantakala - das muß ein Mann aus dem Philisterland sein. Er bebaut brav sein neuerdings drei Joch großes Äckerchen, ganz ohne Neid auf meinen Herrn und seinen sechs Joch großen Acker, da er's ja immerhin von zwei Joch auf drei gebracht hat, obwohl es ihn nicht gibt.

DER ALTE:

Bist du wahrhaftig ein Sklave und Niemandsson oder warum mußten wir dir aus dem Loch helfen im letzten Augenblick? Die Härte deiner Strafe zeugt von einem schweren Vergehen.

JOSEPH:

Du hast mir Unbekanntes aufgegeben, um mich zu prüfen. Da nun Gott dich prüft mit Unbekanntem - willst du die Lösung gleich dazu?

DER ALTE:

Woher hast du den Huldstein am Finger?

JOSEPH:

Vielleicht stahl ich ihn.

DER ALTE:

Vielleicht?

JOSEPH:

Ich wüßte nicht, daß ich ihn nicht gehabt hätte.

DER ALTE:

Bist du ein Findelkind?

JOSEPH:

Das Kind des Brunnens bin ich, aus dem mein Herr mich hob und zog mich mit Milch auf.

DER ALTE:

Hast keine Mutter außer dem Brunnen?

JOSEPH:

Ich kannte wohl eine süßere.

DER ALTE:

Und hat sie dich mit einem Namen genannt.

JOSEPH:

Ich habe ihn verloren, mein Herr, denn ich habe mein Leben verloren, als sie mich in die Grube stießen.

DER ALTE:

Was war deine Schuld?

JOSEPH:

Ich glaubte, die Menschen müßten mich mehr lieben als sich selbst und mutete es ihnen zu.

DER ALTE:

Deine Zumutung hieß wohl Hochmut, ich kann es mir denken bei einem, der spricht: ‚Weltnabel bin ich und Mittelpunkt‘. Doch ich bin viel gereist zwischen den Strömen, die verschieden gehen, ich brauche mich von dir nicht belehren zu lassen. Mir gehört dein Leib und deine Geschicklichkeit - ich will gar nichts wissen von deinen Bewandnissen, daß ich mich reinhalte. Laß dir Schreibzeug aushändigen und fertige mir eine Liste der Waren an, die wir führen.

JOSEPH:
So gut wie geschehen.

DER ALTE:
Gute Nacht.

JOSEPH:
Friede und Süßigkeit deinem Schlummer. Mögen leichte,
erheiternde Träume in ihn verwoben sein.

Der Alte bleibt stehen.

DER ALTE:
Ich will dich vor ein Haus bringen, das ich kenne, das Haus
eines Großen. ‚Wedelträger zur Rechten des Königs‘ ist sein
Name, aber er trägt nicht den Wedel, nur den Titel.

JOSEPH:
Von welchem König?

DER ALTE:
Pharao.

JOSEPH:
Du willst mich nach Ägypten führen, in das Land des Schlammes?

DER ALTE:
Du sprichst vom ‚Land des Schlammes‘, als wär’s ein
Drecksland, dabei ist es das feinste Land der Erde. Die Augen
werden dir übergehen, wenn du die Wunder siehst und alle
Pracht in der Stadt der Städte mit ihren hundert Toren und
Hunderttausenden Bewohnern.

JOSEPH:
Es muß wohl einer der erhabeneren Götter sein, dem sie dort
huldigen.

DER ALTE:
Der erhabeneren? Amun ist ein Gott sondergleichen! Beuge du
dich vor ihm und spotte nicht seinen Bräuchen, weil du’s
besser zu wissen meinst mit deinem Gott. – Du darfst mir nun
noch einmal gute Nacht sagen.

JOSEPH:
Sogleich. Aber da mein Herr mich so gütig eingeweiht hat in
seine Pläne, nenne ich ihm meinen Namen.

DER ALTE:
Tu’s nicht.

JOSEPH:

Du mußt deinen Sklaven doch wenigstens rufen können.

DER ALTE:

Also, wie heißt du?

JOSEPH:

Osarsiph.

Kurzes Schweigen.

DER ALTE:

Es ist gut, Osarsiph. Schlaf jetzt, mit Erstehen der Sonne wollen wir weiterziehen.

JOSEPH:

Lebe wohl. Möge die Nacht dich in sanften Armen wiegen und dein Haupt entschlummern an ihrer Brust, friedesüß, wie dein Kinderhaupt einst am Herzen der Mutter.

1

Ägypten! Der Hof von Potiphars Haus. Die Handelskarawane zieht ein. Der Zwerg Dudu tritt dem Alten entgegen, der sich tief verneigt.

DUDU:

Wer hat euch eingelassen? Die Außenwächter? Mit Erlaubnis des Vorstehers? Bist du der Anführer der Karawane? Habt ihr nützliche Dinge, schöne Dinge? Es ist wohl mehr Trödel? Ich sehe Balsame, ich sehe Stöcke. Einen Stock könnte ich wohl brauchen. Habt ihr Schmuck? Ketten, Halskrägen, Ringe? Ich bin der Hüter der herrschaftlichen Kleider und des Geschmeides, Vorsteher des Ankleidezimmers. Dudu ist mein Name. Ich sehe Glasfluß, ich sehe Tand ...

Sein Blick fällt auf Joseph.

DUDU:

Gehörst du ihm?

JOSEPH:

Ich wurde ihm geboren.

DUDU:

So ist er dein Vater?

JOSEPH:

Ein Vater, ja.

Es ertönt der Ruf: „Mont-kaw kommt!“ Und prompt tritt er auf, gefolgt von zwei Schreibern.

MONT-KAW:

Was ist das? Was für Männer?

DUDU:

Fahrende Händler.

MONT-KAW:

Ich habe keinen Mangel außer an Zeit, und die haben sie nicht zu verkaufen. - Nun, Alter, wie geht's? Sieht man dich auch einmal wieder mit deinem Kram, mit dem du uns beschummelst?

Er lacht, alle lachen mit.

DUDU:

Ich fürchte, Mont-kaw, du vergeudest deine Zeit. Ich sehe Plunder, ich sehe Tand. Was fehlt, ist das Hochwertige.

DER ALTE:

Aber ich habe wertvolle Schätze! Nicht für euch oder gar für den Herrn, aber fürs Dienervolk auf dem Hof. Sieh diese Lampen, kunstvoll bemalt - nimm einige davon geschenkt -, dieses Krüglein mit Augenschminke nebst Zangen aus Kuhhorn - ihr Wert ist nennenswert, ihr Preis aber nicht. Hier sind Hacken, unentbehrlich: Ich gebe das Stück für zwei Töpfe Honig. Kostbarer noch diese Säckchen mit Askalun-Zwiebeln, selten und schwer zu gewinnen. Der Wein dieser Krüge ist achtmal guter Wein vom Land der Fenechier. Ich staffele meine Angebote und steige vom Minderen zum Vorzüglichen auf. Denn die Balsame hier und Weihrauchharze sind der Stolz meines Handels. ‚Das sind die Ismaeliter von Midian‘, heißt es, ‚die tragen Würze, Balsam und Myrrhe von Gilead hinab gen Ägypten‘. Aber ich schweige.

MONT-KAW:

Du schweigst? Bist du krank?

DER ALTE:

Der Handelsmann muß in der Rede geschmeidig sein, sonst bringt er nicht an den Mann seine Siebensachen.

DUDU:

Sechs. Sechs Sachen, Alter, hast du angeboten: Lampen, Salbe, Hacken, Zwiebeln, Myrrhe und Wein. Wo ist die siebente?

DER ALTE:

Was war die Anmerkung dieses mittelgroßen Herrn?

MONT-KAW:

Bitte! Meint ihr, ich kann hier stehen und schwatzen die Tage des Rê? Jeden Moment kann der Herr heimkehren aus dem Palast.

Ich muß ins Haus, Alter, ich kann dich schlecht brauchen mit deinen Siebensachen, sehr schlecht, um offen zu sein -

DUDU:

Denn sie sind eines Bettlers Bettel.

MONT-KAW: (nach einem strengen Blick auf Dudu)

Du brauchst Honig. Also, ich gebe dir ein paar Töpfe gegen zwei solche Hacken, um dich nicht zu kränken. Gib mir ferner fünf Sack von den Würzzwiebeln da und fünf Krüge von deinem Fenechierwein. Wie berechnest du das? Aber nenne nicht erst den dreifachen Preis als Umstandskrämer, sondern höchstens den doppelten, daß wir rascher auf den gerechten kommen. Mach, daß ich fortkomme!

DER ALTE:

Du bist bedient. Du bist auf Wink und Wort sofort bedient. - Heda! Nimm die Warenliste, die du geschrieben hast, und lies vor das Gewicht der Askalotten sowie des Weines, aber rechne es in die hiesigen Wertmaße um.

JOSEPH:

Befiehlt mein Herr, daß sein Sklave den doppelten Preis nennt oder den gerechten?

DER ALTE:

Den gerechten, versteht sich, was faselst du?

JOSEPH:

Der hohe Herr hat verlangt, daß du den doppelten nennst. Nenne ich nun den gerechten, so möchte er ihn für den doppelten halten und dir nur die Hälfte bieten.

DER ALTE:

He, he!

Mont-kaw hat Joseph ins Auge gefaßt.

MONT-KAW:

Was ist denn das?

DER ALTE:

Das ... ist die Siebente Sache.

MONT-KAW:

Es ist eine wilde Gewohnheit, in Rätseln zu sprechen.

DER ALTE:

Dieser Sklave ist ein Jüngling aus Kanaan, den ich nach Ägypten geführt habe und der mir feil ist für dich.

MONT-KAW:

Wir sind komplett. Bei uns gibt es keine Vakanz.

DER ALTE:

Er hat einen hellen Kopf.

MONT-KAW:

Mein Kopf ist hell genug für dieses Haus.

DER ALTE:

Und er ist beredt, daß es eine Annehmlichkeit ist. Dreihundertsechzigmal im Jahr sagt er dir auf verschiedenste Weise gut' Nacht. Sagt er nur zweimal dasselbe, magst du ihn mir zurückgeben gegen Erstattung der Kaufsumme.

MONT-KAW:

Höre, Alter. Mit meiner Geduld bin ich so ziemlich am Ende. Ich finde mich gutmütig bereit, dir ein paar Kinkerlitzchen abzunehmen - und gleich willst du mir einen Gutenachtsage-Sklaven aufschwätzen?

DUDU:

Er ist eines Bettlers Bettel.

MONT-KAW: (zu Joseph)

Woher hast du es denn, dein Stück Wohlredenheit?

DER ALTE:

Schade, daß mein Gönner die Rätsel nicht liebt. Ich wüßte ihm eines zur Antwort.

MONT-KAW: (überfliegt das Warenregister)

Ein Rätsel?

DER ALTE:

Was ist das? ,Eine dürre Mutter gebar ihn mir ...'

MONT-KAW: (zu Joseph)

Hast du das geschrieben? Hm, tritt zurück! -

(zum Alten) Dürr? Dürre Mutter? Was redest du? Ein Weib ist entweder dürr oder es gebiert!

DER ALTE:

Es ist ein Rätsel, Herr. Gefällt es dir, nenn ich die Lösung. Weit von hier stieß ich auf einen dürren Brunnen, woraus es wimmerte. Da zog ich diesen zu Tage, der drei Tage im Bauche gewesen war, und gab ihm Milch.

MONT-KAW:

Nun, aus vollem Halse lachen kann man nicht darüber. Wenn man lächelt, ist es schon pure Höflichkeit. Wie kam der Sklave in den Brunnen?

DER ALTE:

Harte Herren hatten ihn hineingeworfen geringer Fehler wegen, die den Sachwert nicht mindern. Nimm ihn zum Geschenk von mir für Potiphar, deinen Herrn und sein Haus!

MONT-KAW:

Ist es wahr, daß du beredt bist?

JOSEPH:

Diener's Rede ist keine Rede. Auch ist mein Name ein Name des Schweigens.

MONT-KAW:

Wieso? Wie heißt du denn?

JOSEPH:

Osarsiph.

MONT-KAW:

Osarsiph? So. Doch sagte dein Herr, daß du angenehme Wünsche sprechen kannst und weißt verschiedentlich gute Nacht zu sagen. Nun, auch ich gehe schlafen heute Abend. Wie sagst du zu mir?

JOSEPH:

Ruhe sanft nach des Tages Mühsal! Mögen deine Sohlen, die versengt sind von der Glut ihrer Pfade, selig hinwandeln auf den Moosen des Friedens und deine ermattete Zunge geletzt werden von den murmelnden Quellen der Nacht.

MONT-KAW:

Na, das ist allerdings rührend. - (Zu einem der Schreiber) Können wir einen Jungsklaven brauchen, einen Lampenanzünder oder Wasserträger? Was meinst du, Chamat?

DIE SCHREIBER:

Nun ja. Genau genommen. Bei näherer Betrachtung. Eher nicht. Kommt auf den Preis an.

MONT-KAW:

Also, Alter, beeil dich! Was willst du haben für deinen Brunnensohn?

DER ALTE:

Er ist der Deine. Es schickt sich nicht, daß ich den Wert des Gegengeschenk's bestimme. Aber da du es befielst, muß man den Wert des Dieners schätzen nach seinen außergewöhnlichen Eigenschaften. Zweihundert Deben.

DUDU:

Das ist lächerlich! Vorsteher, wende dich zornig ab! Potiphar, unser Herr, wird es dir nicht danken!

In dem Moment ertönen Rufe und die Tore tun sich auf, Potiphar wird auf einer Sänfte hereingetragen.

MONT-KAW:

Da haben wir's! Der Herr! Und die Ordnung im Haus? Für lauter Possen hab' ich die Zeit vertan! Schnell, Chamat, mach den Handel fertig, ich muß mit dem Herrn ins Haus. Bleib gesund, Alter! Komm einmal wieder in fünf oder sieben Jahren.

Die Sänfte kommt zum Halten. Mont-kaw kniet, alle werfen sich nieder. Potiphar, ein massiger Eunuch, tritt heraus.

POTIPHAR:

Mont-kaw, ich beabsichtige, diesen Nachmittag noch auf Wasserjagd zu gehen.

MONT-KAW:

Ja, hoher Herr.

POTIPHAR:

Es sollen Wurfhölzer im Kahne sein, auch Harpunen. Man hat mir gemeldet, daß sich ein Flußpferd in den toten Arm verirrt hat. Ich will es erlegen.

MONT-KAW:

Mut-em-enet, unsere Gebieterin, wird zittern.

POTIPHAR:

Sie zittere! - Es hat doch gute Ordnung im Hause? Kein Mißgeschick oder Zwischenfall? Die Herrin ist heiter? Die hohen Eltern im Oberstock sind gesund? Was sind das für Leute? Wanderhändler ...

MONT-KAW:

Ordnung und Wohlsein sind vollkommen. Der Herrin ist wohl. Die hohen Eltern pflegen der Ruhe im Garten.

POTIPHAR:

Man hat hier, wie es scheint, nach Gefallen gelebt diesen Vormittag, indes ich Ärger hatte bei Hofe.

MONT-KAW:

Wie ist das möglich?

POTIPHAR:

Man ist Truppenoberst und Oberster der Scharfrichter, oder man ist es nicht. Ist man es aber ... und es gibt da so einen ...

Mont-kaw und Potiphar verschwinden ...

In Potiphars Garten. Joseph wird von Mont-kaw eingewiesen.

MONT-KAW:

Osarsiph! Sobald sie zu Mittag geruht haben, werden die heiligen Eltern vom Oberstock in den Lusttempel eintreten. Sie lieben es hier zu sitzen Hand in Hand, und niemand um sie, ausgenommen ein Stummer Diener, der kniet in der Ecke und hält eine Schüssel mit Labsal. Du darfst dich nicht rühren, indes du die Schüssel hältst, nicht einmal blinzeln, sonst nimmst du dir allzuviel Gegenwart heraus, sondern mußt ganz und gar ein Stummer Diener sein wie eine Figur des Ptach, so sind sie's gewohnt. Nur wenn sie Zeichen von Erschöpfung geben, mußt du dich flink in Bewegung setzen und ihnen gewandt das Labsal heranbringen und ebenso leise und flink wieder rückwärts knien in deinem Winkel und die Luft anhalten, daß du nicht schnaufst und eine unschickliche Leibhaftigkeit gewinnst, sondern sofort wieder ganz ein Stummer Diener bist.

JOSEPH:

Das will ich schon machen.

MONT-KAW:

Stell es dir nicht zu leicht vor, das lange Verweilen und Hin- und Hereilen auf den Knien mit dem Labsal in Händen. Es wäre gut, wenn du es vorher etwas übttest.

Die heiligen Eltern Huij und Tuij kommen, geführt von zwei Dienerinnen. Mont-kaw entfernt sich, Joseph kniet mit einer Schale.

HUIJ:

Laßt gut sein, laßt gut sein, ich sitze. Sitzest du auch, Tuij, mein Bettgeschwister? - Es ist recht.

Die Dienerinnen ziehen sich zurück.

TUIJ:

Haltet euch gerade so fern, daß ihr unser Händeklatschen vernehmt. Denn sollte uns eine Schwäche befallen oder der Tod antreten, so werden wir in die Hände klatschen, damit ihr uns beisteht und die Seelenvögel aus unseren Mündern entflattern laßt.

Die Dienerinnen verschwinden mit einer tiefen Verbeugung.

TUIJ:

Da, Schatz! Riechst du die heiligen Blüten, ihren Duft von Anis!

HUIJ:

Danke, Zwillingensbraut. Laß gut sein.

TUIJ: (mit Blick auf den Stummen Diener)
Gelüstet es dich etwa schon?

HUIJ:
Es gelüstet mich, meine Liebe, aber ich fürchte, daß es nur Geist und Gaumen sind, nicht aber der Magen. Warten wir.

TUIJ:
Recht so, der Stumme Diener läuft uns nicht davon. Sieh, er ist jung und hübsch. Seine schwarzen Augen sehen an uns vorbei in den Hintergrund und in die Zukunft. Verstehst du mein Wortspiel?

HUIJ:
Du spielst auf den Schrein an, wo man die Toten des Hauses aufbewahrt.

TUIJ:
Ist es nicht sonderbar, daß wir zu dieser Stunde noch auf unseren Stühlen sitzen und reden - aber über ein Kleines sollen wir im Hintergrund ruhn in unseren Hüllen ...

HUIJ:
Du bist noch so kräftig in deinen Gedanken, dein Nacken ist noch so fest. Es möchte sein, daß du nicht mit mir dahinscheidest und bleibst auf deinem Stuhl, indes ich liege, allein.

TUIJ:
Sei unbesorgt, mein Lieber, wir scheiden zu zweien. Ich muß unbedingt bei dir sein nach dem Tode, daß ich dir auf die Gründe und Gedanken helfe zu unserer Rechtfertigung, wenn es Gericht gibt.

HUIJ:
Wird es Gericht geben?

Stille.

HUIJ:
Ob es nicht, meine Liebe, der Augenblick wäre, den Stummen Diener in Bewegung zu setzen? - Aber ich glaube, es ist Erregung und nicht wahre Erschöpfung, was mich aufs Labsal verfallen läßt, der Magen möchte es von sich stoßen.

TUIJ:
Ganz ruhig! Wenn es Gericht gibt, will ich reden und das Wort führen für uns beide.

HUIJ:

Ja, das wird gut sein. Denn du hast's empfangen.

TUIJ:

Lange hat es gedauert, bevor die Schwester dir ehelich fruchtbar wurde und ich dir Potiphar gebar, unsern Sohn.

HUIJ:

Die Umarmung von Bruder und Schwester - ist sie nicht eine Selbstumarmung der Tiefe? Doch ich war Manns genug, die Schnur zu zerschneiden und unsern Sohn dem Dunkel zu entziehen, um ihn dem Reinen zu weihen. Und fragte nicht nach seiner Meinung, sondern tat mit ihm, wie ich dachte, und vielleicht war's ein Schnitzer, doch gut gemeint.

TUIJ:

Ein Schnitzer, ja, ja.

HUIJ:

Ein Schnitzer!

Sie kichern.

TUIJ:

Gemeinsam heckten wir's aus, aber du hattest deine Gedanken dabei und ich die meinen, denn ich dachte an unseres Sohnes Größe und Ehre auf Erden, als wir schnitzten einen Eunuchen aus unserem Dunkelsöhnchen, einen Höfling und Kämmerer, auf daß Pharao seine Gunst ausschütete über den Dienstgeweihten.

HUIJ:

Die Vorteile sind offensichtlich.

TUIJ:

Doch so ehrerbietig er sich beträgt gegen uns, so fürcht' ich zuweilen, daß er insgeheim ein wenig verstimmt ist, weil wir ihn zustutzten.

HUIJ:

Das wär's, wenn er heimlich murrte wider die Eltern!

TUIJ:

Wohl, wohl. Und doch bist du selber nicht sicher, mein Bester, ob nicht der Schnitt ein Schnitzer war.

HUIJ:

Unendlichen Trost genießt er, Entschädigungen zu Hauf!

TUIJ:

Wohl, wohl. Aber da ist auch noch Mut, die Schöne, sein Ehegemahl. So fromm sie sich hält, so fürchte ich doch, daß auch sie auf dem Grund ihrer Seele eine leichte Verstimmung hegt gegen uns Eltern, weil wir den Sohn zum Hofherrn machten